Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, sowie durch die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt bei der Lieferung durch die Austräger monatlich 4.50 Mk.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46 Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 180 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 150 Pfg., Reklamen 500 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 10 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 1. Montag, den 3. Januar 1921. 28. Jahrgang.

Die Aufhebung der Demobilmachungsgesetzgebung.

Die bürgerlichen Parteien haben im Reichstage einen gemeinsamen Antrag eingebracht, die Befugnis der Reichsregierung zum Erlaß von Demobilmachungsvorschriften und -Verordnungen aufzuheben. Die Demobilmachungsgesetzgebung beruht auf zwei Verordnungen des Rates der Volksbeauftragten vom 12. und 14. November 1918. Nach der ersten wurde ein Reichsamt für wirtschaftliche Demobilmachung mit weitgehenden Vollmachten ins Leben gerufen. Nach der zweiten wurde der Bundesrat ermächtigt, die ihm im Krieg übertragenen Verwaltungsbefugnisse auch fernerhin auszuüben, insbesondere auf Grund der Ermächtigungsverordnung vom 3. August 1914 auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens Verordnungen mit Gesetzeskraft zu erlassen. Nach diesen Grundsätzen, die verschiedentlich ergänzt wurden, erging seit dem November 1918 in rascher Aufeinanderfolge eine Anzahl wichtiger Verordnungen für das Reich und für Preußen, die vor allem, entsprechend der Veränderung der politischen Macht, das bis dahin ungeregelte Gebiet des Wirtschaftslebens einer gesetzlichen Ordnung unterwarfen. Im wesentlichen handelte es sich um die Einrichtung der **Erwerbslosenfürsorge**, um die **Gewährung von Notstandszuschüssen** an Provinzen, Kreise und Gemeinden zwecks Beschäftigung Arbeitsloser, um Vorschriften über **Enteignung zur Beschaffung von Arbeitsgelegenheit**, um Regelung des **Arbeitsnachweiswesens**. Aber auch die grundlegende Anordnung über die Regelung der **Arbeitszeit gewerblicher Arbeiter** vom 23. November 1918, also die **Einführung des Achtstundentages**, ist eine Demobilmachungsbestimmung. Endlich gehört in dieselbe Kategorie die Verordnung über Tarifverträge, Arbeiter- und Angestelltenausschüsse und **Schlichtung von Arbeitsstreitigkeiten** vom 23. Dezember 1918. Diese und viele andere Verordnungen hatten weitreichende Bedeutung für das Wirtschaftsleben, insbesondere für den Schutz bis dahin rechtloser Arbeitnehmer. Sie alle waren getragen von sozialistischem Geist, der, wenn auch abgeschwächt, in der Verwaltung fortwirkte, nachdem die Befugnisse des Ministers für Demobilmachung Ende April 1919 auf die einzelnen zuständigen Reichsministerien übergegangen waren.

Jetzt haben die bürgerlichen Parteien die ziemlich inhaltslose Verordnung über Betriebsabbrüche und Betriebsstillegungen vom 8. November 1920 zum Anlaß genommen, um einen Generalangriff gegen die Demobilmachungsgesetzgebung zu unternehmen. Die erwähnte Verordnung verlangt nur eine Anmeldepflicht und Genehmigungserteilung durch die Demobilmachungsbehörden für den Fall von Betriebsstillegungen. Die Arbeiter haben bei der drohenden Aufhebung ihrer Existenzgrundlage danach nicht etwa mit zu entscheiden. Das Wort Betriebsvertretung kommt — und das ist kennzeichnend für den gegenwärtigen arbeiterfeindlichen Geist der Reichsgesetzgebung — in der recht ausführlichen Verordnung nur einmal beiläufig vor. Es kann also unmöglich diese Verordnung sein, die das Ende der Demobilmachungsgesetzgebung heraufgeschworen hat. Die wirklichen Zusammenhänge sind ganz klar. **Man geht im kapitalistischen Lager planmäßig und zielsicher vor.** Noch stehen wir im Abbau der Kriegswirtschaftsgesetzgebung, der sogenannten Zwangswirtschaft, und das einzige Ergebnis der neuen Methoden ist unbeschränkte Wucherei, Entfesselung aller niederen Instinkte und unbeschreibliches Elend der breitesten Volksschichten. Jetzt soll der zweite Schlag folgen: der Abbau der Demobilmachungsgesetzgebung, die die Arbeitskraft des Arbeiters vor schrankenloser Ausbeutung schützt. Nachdem man zuerst die Lage der arbeitenden Schichten erschüttert hat, glaubt man ihnen jetzt den Rest des neugewonnenen Wirtschaftsrechts entreißen zu können, und die politische Restauration im Sinne des Kapitals ist dann nur noch eine Frage der Zeit. Während Winter, Hunger und Arbeitslosigkeit die Aktionskraft der Proletarier lähmen, während Unordnung und Bruderzwist seine Reihen zerrüttelt, führt man den Stoß für die restlose Wiederauslieferung der wirtschaftlichen Macht an die Arbeitgeber, für die Herstellung des altgewohnten und reiche Früchte tragenden Abhängigkeitsverhältnisses. Das ist der Kernpunkt des bürgerlichen Antrages im Reichstag.

Rein theoretisch mag es ja als Fortschritt begrüßt werden, wenn die Wirtschaftsverordnungen aufhören und die demokratische Gesetzgebung allein Geltung behält. Aber noch fehlen die Gesetze über den Achtstundentag, über die Verbindlichkeitserklärung von Tarifen, noch ist die Demobilmachung längst nicht abgeschlossen. Denn wirtschaftlich ist noch alles im Uebergang, und das neue Recht der Arbeit ist noch nicht festgelegt. Namentlich bei der gegenwärtigen Zusammensetzung des Reichstages ist die Gesetzgebung in wirtschaftlich arbeiterrechtlichen Fragen außerordentlich langsam und rückschrittlich. Den Behörden aber soll das Recht genommen werden, lokale Mißstände im Verwaltungswege zu beseitigen oder durch weitere Ausführungsvorschriften zu den Grundbestimmungen dem Verlangen weiter Bevölkerungskreise Rechnung zu tragen. Im Rechtsleben begannen sich nämlich erst die ersten Anfänge einer wirtschaftlichen Kräfteverschiebung wiederzuspiegeln, die durch die politische Revolution herbeigeführt worden ist. Das Hauptstück dieses neuen Rechts waren die Demobilmachungsvorschriften der Revolutionszeit, und deshalb müssen sich alle Sozialisten gleichviel welcher Richtung mit aller Entschiedenheit zu der Forderung bekennen, daß an den Demobilmachungsvorschriften nicht gerührt und ihr Ausbau nicht abgeschnitten wird, bevor der Weg dafür gesetzlich geöffnet ist, das Wirtschaftsleben aus seiner rein individualistischen, lediglich auf den Erwerbsbetrieb eingestellten Form in die Gemeinwirtschaft, in die sozialistische Methode überzuleiten.

Dr. Wolfgang Schmidt (Königsberg).

Simons über die Lage Deutschlands.

In einem Gespräch mit dem Berliner Vertreter der Wiener „Neuen Freien Presse“ äußert sich der Reichsminister des Auswärtigen, Dr. Simons, über die Notlage Deutschlands und sagte:

„Wie sollen wir unsere Finanzen ordnen, wenn nach wie vor die Gegner das Eigentum der Deutschen in ihrem Herrschaftsbereich wegnehmen und die Beraubten auf Entschädigung durch das Reich verweisen, wenn nach wie vor erhebliche Teile ihren Heeresetat in Form der Besatzung auf *unseren* Etat abwälzen? Wie sollen wir wirtschaftlich zur Leistungsfähigkeit gelangen, wenn ein großer Teil des Eigentums zwangsweise ohne jede Gegenleistung in das ehemals feindliche Ausland abfließt? Wie können wir unseren Reparationen nachkommen, wenn eine systematische Uebertreibung der Entwaffnungsbestimmungen des Friedensvertrages unsere Gruben und Werkstätten schutzlos macht gegen verbrecherische Anschläge solcher Deutschen, denen die Not der Zeit den Kopf zerbricht?“

Der Minister verwies auf die immer neuen Bemängelungen der Heeres- und Polizeiorganisationen Deutschlands durch die Entente und sagte weiter:

„Sie verlangen unter dem Vorwande der Entwaffnung sogar Verzicht auf einige unserer fortgeschrittensten Industriewerkzeuge, nämlich der Dieselmotoren und der Luftfahrzeuge. Unsere Bemühungen hier zugunsten unserer bestqualifizierten Arbeiter und im Interesse des allgemeinen friedlichen Fortschritts der Technik eine Zurücknahme der gegnerischen Forderungen zu erlangen, haben bisher keinerlei Ergebnis gehabt.“

Deutschlands Entwaffnung.

Das „Wolffsche Telegraphen-Bureau“ verbreitet folgende Meldung: Wie der deutsche Botschafter in Paris mitteilt, ist ihm heute (Silvester) eine *Note der französischen Regierung* zugegangen, in der die Behauptung aufgestellt wird, daß **Deutschland in einer Reihe wesentlicher Punkte gegen die in Spaa übernommenen Verpflichtungen verstoßen** habe. Die Note schließt: „Die französische Regierung nimmt, soweit sie beteiligt ist, schon jetzt Akt von diesen Verstößen, die Deutschland gegen die feierlich übernommenen Verpflichtungen begangen hat. Die alliierten Regierungen werden über diese Verstöße zu befinden haben.“

Nach dem Protokoll von Spaa, erklärt das „W. T.-B.“ dazu, sollten die Kontrollkommissionen darüber berichten, ob die deutsche Regierung die übernommenen Verpflichtungen loyal erfülle. Deutschland hat sich nach besten Kräften und in voller Loyalität bemüht, den Anforderungen des Protokolls gerecht zu werden. In den Ländern der Alliierten ist der Erfolg dieser Bemühungen von Staatsmännern wie in Parlament und Presse anerkannt worden. In der vorliegenden Note aber sollte offenbar, um den im Spaa-Protokoll festgesetzten Termin vom 1. Januar zu wahren, alles zusammengefaßt werden, was nach Ansicht der Kontrollkommissionen überhaupt als Mangel oder Verfehlung in Betracht kommen könnte.

Verwahrung gegen getrennte Abstimmung in Oberschlesien.

Die *deutsche Friedensdelegation* in Paris legte namens der Reichsregierung noch am 30. Dezember v. Js. gegen den Beschluß des Botschafterrates bezüglich der Abstimmung in Oberschlesien Verwahrung ein. Eine eingehende Beantwortung der Note des Botschafterrates soll nach der baldigst stattfindenden Sitzung des Reichskabinetts erfolgen.

Die Verfolgung der Kriegsvergehen.

Eine französische Note an Deutschland.

Der deutschen Friedensdelegation in Paris ist nachstehende *Note des französischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten* vom 29. Dezember zugegangen:

In einer Reihe von Schreiben aus der Zeit vom 30. Juni bis 17. Juli hat Herr Goeppert an meinen Amtsvorgänger das Ersuchen gerichtet, dem Oberreichsanwalt in Leipzig über eine Anzahl deutscher Reichsangehöriger, die von den deutschen Justizbehörden unter der Beschuldigung der *Zuwiderhandlung gegen die Kriegsgesetze* verfolgt werden, die von Ihnen gewünschten *Auskünfte* zu erteilen.

Ich beehre mich Ihnen mitzuteilen, daß, da keine der in den erwähnten Schreiben genannten Personen auf der dem Schreiben vom 7. Mai 1920 beigefügten Liste von Beschuldigten enthalten ist. Hinsichtlich deren im Protokoll von Spaa vom 9. Juli 1920 ein besonderer Weg für die Auskunftsbeschaffung vorgesehen ist, die französische Regierung hinsichtlich ihrer *dem Ersuchen keine Folge zu geben vermag.*

Ueber die Fälle hinaus, auf die sich das obengenannte Schreiben bezieht, und für die dieser besondere Weg der Auskunftsbeschaffung zugelassen worden ist, beabsichtigt die französische Regierung, hinsichtlich der Auskunftserteilung an deutsche Justizbehörden nicht von dem üblichen Verfahren der ordnungsmäßig auf diplomatischen Wege anzubringenden Rechtshilfeersuchen abzugehen.

*

Die Note befaßt sich dann weiter mit der Frage der Rechtshilfeersuchen des Oberreichsanwalts in Untersuchungen gegen Kriegsbeschuldigte. (Solche Ersuchen sind übrigens nicht erst seit dem 30. Juni, sondern schon seit Mitte März in großer Zahl von der Friedensdelegation gestellt wroden.) Die Note unterscheidet drei Sorten von Fällen. Der diplomatische Weg soll dann eingeschlagen werden, wenn es sich um Beschuldigte handelt, die weder auf der Liste der 45 Fälle noch auf der großen Auslieferungsliste vom 3 Februar stehen, gegen die aber der Oberreichsanwalt auf Grund anderen Materials ein Verfahren eingeleitet hat. Der in Spaa vereinbarte unmittelbare Schriftverkehr zwischen dem Oeberreichsanwalt und dem französischen Justizministerium soll dem Wortlaut der Vereinbarung entsprechend auf die Fälle der am 7. Mai übersandten Liste der 45 Fälle beschränkt bleiben. In Sachen der Beschuldigten, die zwar nicht auf der Liste der 45, wohl aber auf der großen Auslieferungsliste stehen, wird keine Rechtshilfe geleistet.

Die französische Regierung erklärt, sich den in den Strafartikeln des Friedensvertrages vorgesehenen *Anspruch auf Auslieferung* dieser Personen und ihre *Aburteilung durch französische Gerichte* wahren zu wollen. Sie glaubt diesem Anspruch etwas zu vergeben, wenn sie dem Oberreichsanwalt für das deutsche Untersuchungsverfahren eine Auskunft beschaffen ließe.

Die Trauerfeier für Karl Legien.

Im Berliner Gewerkschaftshause, in dem Legien ein Menschenalter hindurch gewirkt hatte, fand Freitag die Abschiedsfeier für Karl Legien, den Führer der deutschen Gewerkschaftsbewegung, statt. Der Aufgang zum Saale, der Saal selbst waren einfach, aber würdig mit grünen Blattpflanzen auf schwarzem Hintergrunde geschmückt. Auf den Galerien war das Orchester des Neuen Opernhauses untergebracht, das es sich nicht hatte nehmen lassen, kostenlos die Trauerfeier musikalisch zu verschönen. Im Zeichen Beethovens stand die künstlerisch sehr bedeutsame Leistung. Auf einer gegenüberliegenden Galerie hatten sich Arbeitersänger zu einem wuchtigen Chor vereinigt.

Eine Versammlung wie diese Trauerversammlung war wohl noch nie beisammen. Man konnte glauben, auf einem Gewerkschaftskongreß oder Parteitag zu sein, denn fast alles, was einen Namen in der deutschen Gewerkschaftsbewegung hat, war vertreten. Aber auch zahlreiche Köpfe, die in der politischen Arbeiterbewegung zu führenden Stellen aufgestiegen sind, sah man im Saal, darunter Führer der „Unabhängigen“, nicht nur die Gewerkschaftsführer *Dißmann* und *Simon*, sondern auch *Ledebour*, *Hilferding* und andere waren anwesend. Selbst einzelne Kommunisten sollen im Saale gewesen sein. Neben den Vertretern aller Parteirichtungen, Gewerkschaften und Genossenschaften sah man eine Reihe führender Politiker, wie den *Reichspräsidenten Ebert*, die Minister *Koch* und *Giesberts*, die preußischen Minister *Fischbeck* und *Lüdemann* und alle früheren sozialistischen Minister, so *Schmidt*, *Bauer*, *Schlicke*, *Leipart*, *Wissell*, *Scheidemann* usw.; auch Abgeordnete bürgerlicher Parteien, wie *v. Siemens*, die Staatssekretäre *Albert*, *Hirsch*, *Haniel* und Vertreter der Gesandtschaften Deutschlands und auswärtiger Staaten hatten sich eingefunden. Sehr stark waren natürlich die sozialistischen Fraktionen des Reichstages und der Preußischen Landesversammlung vertreten.

Nachdem der Chor gesungen hatte, ergriff Rudolf *Wissell* das Wort zu einer die Versammlung wie den Redner selbst erschütternden Rede. (Wir geben sie in der heutigen Beilage im Wortlaut wieder. Red.) Nachdem Wissell geendet hatte, haben die Mitglieder der alten Generalkommission den Sarg auf ihre Schultern und trugen ihn zwischen einem Spalier von Kranzträgern auf den Wagen.

Ein zweieinhalb Stunden währender Marsch brachte den gewaltigen Trauerzug nach dem Friedhof von Friedrichsfelde, wo schon so viele unserer braven Genossen beerdigt sind. Vor der Leichenhalle wurde dort der Sarg nochmals aufgebahrt. Die Leiter aller Gewerkschaften, der Parteien, die auswärtigen Trauergäste, standen zu Häupten des Sarges, der von Tausenden von Anhängern Legiens umgeben war. Als erster sprach *Molkenbuhr* namens des Vorstandes und der Fraktion der sozialdemokratischen Partei Deutschlands kraftvolle Worte voll Anerkennung für den Verstorbenen. Es waren Worte, die dahin ausklangen, auch in Zukunft im Sinne des Verstorbenen für den Sozialismus zu wirken. Der Vertreter der Kieler Arbeiter, Genosse *Heckelberg*, richtete dann Worte des [illegible] [illegible] Legien an die Trauerversammlung. *Dißmann* vom [illegible]

Metallarbeiterverband sprach nach ihm. Er vermied taktvoll alle Differenzen und hob alle Verdienste Legiens um die deutsche wie die internationale Arbeiterbewegung hervor. Dann erinnerte der Vertreter des Deutschen Holzarbeiterverbandes, Tarnow, daran, daß Legien aus der Drechslerbewegung hervorgegangen und Mitglied des Deutschen Holzarbeiterverbandes seit dem Tage seiner Gründung gewesen war. Die Holzarbeiter seien besonders stolz darauf, daß der Mann, der an der Spitze des Gewerkschaftsbundes stand, aus ihren Reihen hervorgegangen sei.

Besondere Bedeutung gewann die Leichenfeier als eine Kundgebung internationaler Solidarität, als ein Beweis, daß stärker als die Erinnerung an den völkerentzweienden Krieg das proletarische Gemeinschaftsgefühl ist. In diesem Sinne sprach Fimmen für den Internationalen Gewerkschaftsbund, Jouhaux für die französische Gewerkschaftsbewegung in seiner Muttersprache, der Belgier Mertens in flämischer Sprache, der Däne Nielsen und der Oesterreicher Straaß wie Fimmen in deutscher Sprache. Bevor der Sarg in die Gruft gesenkt wurde, fand Wilhelmine Kähler tiefbewegte Worte des Dankes für den Anteil, den Legien auch an der Bewegung der Haus- und Heimarbeiterinnen genommen hat. Als der Sarg in die Gruft gesenkt war, sprach Graßmann, der langjährige Kollege Legiens im Vorstand des Gewerkschaftsbundes, nochmals Worte der Anerkennung für den hervorragenden Führer. Er gelobte, mit aller Treue und Hingabe dem nachzueifern, was Legien ihm gezeigt habe.

Der Trauerzug war besonders imposant durch die vielen Kränze, die sowohl aus dem Ausland wie aus ganz Deutschland zum letzten Gruß gesandt waren.

Politische Rundschau.

Deutschland.

v. Bethmann Hollweg gestorben.

In der vergangenen Nacht starb auf seiner Besitzung in Hohenfinow der frühere Reichskanzler Dr. v. Bethmann Hollweg. Er litt seit vergangenem Freitag an Grippe und doppelseitiger Lungenentzündung.

Persönlich ein hochanständiger und äußerst gewissenhafter Mann, kam er als Politiker nie über den Horizont eines aufgeklärten Bureaukraten hinaus. Das Verhängnis wollte, daß er bei Ausbruch des Weltkrieges am Steuerruder des deutschen Reichsschiffes stand. Da er gegenüber der Ludendorff-Clique jede Fähigkeit vermissen ließ, wuchs sie ihm sehr bald über den Kopf und nicht er, sondern die Ludendorffer bestimmten die Richtung der deutschen Außen- und Kriegspolitik. Das Unheil nahm seinen Gang und führte das Deutsche Reich der Niederlage und dem Chaos entgegen.

Die Geschichte wird Herrn v. Bethmann, unter voller Anerkennung seiner persönlichen Ehrenhaftigkeit und Gewissenhaftigkeit, als Politiker und Führer des Volkes keine Lorbeerkränze flechten.

Zurück vom Erfurter Programm zum Torgauer Marsch.

Uns wird geschrieben:

„Zurück vom Erfurter Programm zum Torgauer Marsch!“ Der Mann, der diesen Kriegsruf in die Welt hinausschmetterte, war — ein Pastor. Herr [illegible] heißt der Erfinder dieser neuen Parole, unter der die [illegible] in die kommende Wahlschlacht in Preußen zu ziehen gedenken, und es ist der Berliner „Lokalanzeiger“, der den Namen des Schöpfers dieser Formel der Nachwelt erhalten zu müssen glaubt, damit er dereinst im Büchmann seinen Platz finde. Das Wort fiel jüngst in einer Versammlung des „Bundes der Aufrechten“, jener Kronen- und Schildträger des Königtums, die ihren Namen offenbar daher tragen, weil sie unter dem Königtum ihren Rücken vor dem Throne so wunderschön krümmen konnten. Daß der Herr Pastor ausgerechnet am heiligen Weihnachtsabend seine Sehnsucht nach den Klängen des Torgauer Marsches [illegible], wundert uns einigermaßen, denn, soviel wir wissen, ist dieses Musikstück noch einstweilen kein Bestandteil des offiziellen Kirchengesangbuches. Aber freilich, bei deutschnationalen Pastoren, die ja eine Spielart für sich darstellen, wundert einen heute nichts mehr. Dieser selbe Pastor war es auch, der kürzlich in der „Kreuzzeitung“ dem deutschen Volk das Beispiel des holländischen [illegible] vorhielt, das am 9. November 1918 Revolution gemacht habe, in dem es seiner Königin die Pferde ausspannte und unter dem [illegible] des „Wilhelmus von Nassauen“ den Wagen im Triumph durch die Straßen zog, wobei der edle Seelenhirte nur vergißt, seinen Hörern zu erzählen, daß Holland [illegible] Jahre, Deutschland dagegen vier Jahre voll Blut, Tränen und Hunger hinter sich hatte. [illegible] einem Prediger der Liebe zur Verführung an, wenn er dem [illegible]-Königtum zuliebe die [illegible] einfach auf den Kopf stellen muß? Kurz, Herr Pastor, der Torgauer Marsch ist nicht mehr die Melodie, bei der das Herz des [illegible] Volkes ins Schwingen gerät, eine andere Weise singt es, die Ihnen noch oft genug in die Ohren klingen soll:

„Nicht mit dem Klingklang der Kanonen,
[illegible]
[illegible]
Des Geistes Licht, des Rechtes Banner!“

Der Kyffhäuser-Bund steht zur republikanischen Verfassung.

Der Kyffhäuser-Bund deutscher Kriegervereine erläßt zum Jahreswechsel einen Aufruf an seine Mitglieder, dem wir folgende Absätze entnehmen:

„Nicht ist es Zweck unserer Arbeit, [illegible] in aller Freiheit [illegible], daß wir für einen Kampf um Waffen werben, daß wir Krieg wollen gegen die, die uns bedrücken. Nichts ist uns ferner als dies, und sehr entschieden stehen wir auf dem Boden der durch die Nationalversammlung gegebenen Verfassung. Was wir wollen ist, daß wir durch Arbeit und Treue, Hilfsbereitschaft und Sittlichkeit Herr unseres Volkes werden, damit es [illegible] und Weg und innere Kraft finde, wieder teilzuhaben an den friedlichen Kämpfen der Nationen.“

Hoffentlich entspricht dieser Wunsch in Zukunft auch der Tat der Kriegervereine. Bisher waren sie auch immer der Hort der Reaktion.

Armer Yorick!

Der fromme „Reichsbote“, der gegenwärtig sein Augenmerk weniger auf die Dinge des Himmels richtet, als auf die sehr weltlichen Vorgänge im Hause Doorn, und [illegible] über das Land und den Jammer [illegible], der dem Leben des verflossenen Monarchen an[illegible] anhaftet, bringt unter dem Titel „Kronprinz & Co.“ Erinnerungen eines Generalkonsuls Roselius an eine Begegnung mit Friedrich Wilhelm von Hohenzollern auf der einsamen Insel Wieringen. Wir können nur jedem raten, der sich heranwagt, diese byzantinische Glanzleistung zu lesen, sich vorher mit einem halben Dutzend Taschentücher zu versorgen, denn die Tränendrüse des Bürgers, der noch a Herz und a Gmüat hat, wird mehr als reichlich in Anspruch genommen. Das ist ja auch der eigentliche Zweck dieser Schreibübung, denn wo bliebe die Erinnerung an das „angestammte Herrscherhaus“, wenn nicht die Erbpächter der Königstreue in geschickter Spekulation auf die nun einmal unausrottbaren sentimentalen Regungen im Gemüt des Deutschen unaufhörlich um Mitleid mit dem Schicksal der armen Verbannten hausieren und betteln gehen wollten, die sich notabene allerhöchstselbst verbannt haben!

Man höre also, was der Herr Generalkonsul im „Reichsboten“ mit ungeheurem Wortschwall und dito Rührseligkeit seinen Lesern aufzutischen für gut befindet: Begegnung in Amsterdam mit Herrn Major von Müldner — wie nicht zu bemerken vergessen werden darf, bei einem standesgemäßen Diner bei Bauer, über dem der Herr Generalkonsul Kriegsgesellschaften, Zwangswirtschaft und auch das andere Elend zu Hause für einen Augenblick vergessen konnte und nicht einmal an den Verlust des Waffenkrieges, sondern nur noch an die Zukunft und an den Sieg, der uns schließlich doch werden muß, dachte.

Müldner: „Können Sie einen Pelz gebrauchen oder ein Euro? Der Kronprinz hat nicht einen Pfennig Geld. Fünftausend Gulden für Anschaffung der ersten Notwendigkeiten hat er sich geliehen von einem hilfsbereiten Deutschen; jetzt braucht er aber für Feuerung, für Essen und Trinken.“

„Na, schwinden mir denn die Sinne? Unser Kronprinz, der liebe frische Junge, muß seine Sachen verkaufen, um leben zu können! Ist denn der Kronprinz nicht reich, ist nicht der Kaiser in Holland? Heißt es nicht immer, die Hohenzollern haben große Vermögen im Auslande?“

„Nichts, aber auch garnichts haben die Hohenzollern außerhalb Deutschlands. Der Kronprinz nennt nur das sein eigen, was er bei sich hat. Kommen Sie mit nach Wieringen, sehen Sie selbst.“

Der Herr Generalkonsul macht also den gewünschten Abstecher an den Wohnsitz des Exkronprinzen und schwimmt in Tränen der Rührung, des Mitleids, als er mit ansehen muß, daß der bedauernswerte junge Mann seine Schmucksachen verkaufen muß, um leben zu können. Er erzählt dann weiter, daß der Kronprinz nur darauf warte, nach Deutschland zurückkehren zu können; er wolle, wie jeder andere arbeiten, die Industrie zöge ihn sehr an:

„Hoffentlich flaut der Parteiklüngel einmal ab, damit wir sehen können, wie die Hohenzollern sich im Sausen der Räder, im Pfeifen der Kessel und im Dröhnen der Hämmer bewegen. Ihr Parteileute aber mögt ruhig sein, den Prinzen bringt ihr aber doch nicht aus seiner Ruhe, — der setzt die Mütze, falls er noch eine hat, schief und denkt: „Na, wartet man ihr, wenn ich in Deutschland mal mit zureden kann. Dann stehe ich schon meinen Mann.“

Für den, der nun noch nicht bis ins innerste Mark erschüttert ist, zieht unser Artikelschreiber noch einige kräftigere Register. Dazu muß nach bewährtem Verfahren die „Frau Kronprinzessin“ herhalten. Sofern es noch Lesebücher geben sollte, in denen Mangel an Hohenzollerngeschichten ist, möchten wir allen deutschnationalen Oberlehrern, die mit der Herausgabe eines solchen Werkes beschäftigt sind, dringend anraten, es schleunigst darin aufzunehmen. Da wird uns also folgendes historische Ereignis berichtet:

„Die Frau Kronprinzessin besuchte diesen Sommer ihren Gatten in Wieringen. Vier Prinzen begleiteten sie. Es war abends vor dem Essen. Die Jungens mußten infolge des engen Raumes zum Bürgermeister [illegible], bei dem sie auch wohnten. Sie kamen ins Zimmer der [illegible], um gute Nacht zu sagen. Eine scharfe Musterung. Die Mutter spricht: „Komm einmal her! Ist das deine gute Hose?“ Verlegenes Schweigen. — „Es ist die gute Hose; siehst du den Fleck? Weißt Du nicht, daß du hier nur die alte tragen sollst und nicht die neue? Ich habe kein Geld, um dir eine andere zu kaufen. Sieh' mal an.“ — Der Junge sieht auf. Das um Vergebungbitten liegt in ihm, in seinen Augen. Sehr ernst ist die Mutter. So sieht es bei Kronprinz & Co. aus!“

Bei dieser rührenden Hosenmatzgeschichte steht man einfach entwaffnet da. Wer beim Lesen sich nicht ergriffen in sein Taschentuch schnäuzt, dem ist nicht zu helfen, der ist ein „vaterlandsloser Geselle“, ein „Roter“ usw. Wir aber, die wir auch nach der Aufdeckung der Hohenzollerngeschäfte mit [illegible] immer noch nicht haben glauben wollen, ein wie „jammervolles“ Leben der Kronprinz zu führen gezwungen ist, sagen jetzt wie Hamlet von ihm: „Armer Yorick!“

Kleine politische Nachrichten.

Die Entente verlangt von Ungarn die sofortige Uebergabe Deutsch-Westungarns an die interalliierte Kommission.

In Budapest sind die Ratifikationen des provisorischen deutsch-ungarischen Wirtschaftsabkommens ausgetauscht worden.

Der sächsische Wirtschaftsminister, Genosse Schwarz, muß wegen eines schweren Lungenleidens mehrere Monate aussetzen. Er hat sich in ein Sanatorium begeben. Die Verwaltung des Wirtschaftsministeriums hat der [illegible] Genosse [illegible] übernommen.

In Leipzig wird gegen die [illegible] der Landwirte eine Nachschau von Getreidevorräten in den Kommunalverbänden erfolgen.

In Essen ist das Betriebsratsmitglied der Firma Krupp, der „Unabhängige“ Bernhard Schlüter, letzten Mittwoch plötzlich verhaftet worden. Er soll in den Märztagen eine „aufreizende“ Rede gehalten und zu dem „Verbrechen des Mordes aufgefordert haben“.

Die Vorgänge in Hoyerswerda vom 16. April 1919 haben zu einem Landfriedensbruchprozeß geführt, der in den letzten Tagen des verflossenen Jahres vor der Strafkammer in Görlitz verhandelt wurde. Von den 33 Angeklagten wurden 17 des Landfriedensbruchs für schuldig erachtet; die übrigen 16 wurden freigesprochen. Die Strafen bewegen sich zwischen zwei und neun Monaten Gefängnis.

Wegen Aufreizung zu Gewalttaten und Landfriedensbruchs wurde in Allenstein der aus Lothringen stammende Agitator [illegible], der besonders unter den Landarbeitern kommunistische Propaganda trieb, verhaftet.

In Südslawien ist, nachdem sich die demokratische und radikale Partei geeinigt haben, ein Ministerium Pasitsch zustande gekommen.

Frankreich.

Nach der Spaltung.

Die Lage der französischen Sozialdemokratie hat sich nach [illegible] in Tours geklärt. Die rechtsstehenden Sozialisten haben sich mit den Anhängern von Longuet, also mit den sog. Wiederaufbauern, zu einem gemeinsamen Kongreß vereinigt und beschlossen, eine gemeinschaftliche Partei zu bilden. Die neue Partei wird also von Thomas bis Longuet gehen. Es wurde bereits ein Verwaltungsrat ernannt, der eine Kundgebung erlassen wird. Für die innerpolitischen Verhältnisse bedeutet diese Lösung eine Klärung der Lage, denn es wird nunmehr eine starke sozialistische Fraktion in der Kammer sich ergeben, deren Führung höchstwahrscheinlich Paul-Boncours übernehmen wird, der auch in Tours der Wortführer der neugefügten Partei war.

Verschärfung der Paßvorschriften.

Der Minister des Innern hat in der Kammer einen Gesetzentwurf eingebracht, durch den Personen, die die französische Grenze ohne Paß überschreiten, mit einer Gefängnisstrafe von drei bis sechs Monaten belegt werden. Der Gesetzentwurf ist durch das Auftreten von Klara Zetkin in Tours veranlaßt.

In der Kammer wurde Freitag über die Handhabung der Fremdenpolizei im Anschluß an die Grenzüberschreitung von Klara Zetkin gesprochen. Der Abg. Gerard sprach von 150 000 Grenzüberschreitungen; darunter befinde sich sogar ein Verwandter von Lenin. Der Minister des Innern erklärte sich zur Wachsamkeit bereit, wobei er die Redewendung brauchte, daß das Auftreten Klara Zetkins auf dem Parteitag in Tours gezeigt habe, daß der Weg des Bolschewismus über Berlin (!) führe. Im letzten Jahre allein habe man in Frankreich 12 000 Fremde an die Grenze gebracht. Mit 451 gegen 54 Stimmen wurde schließlich dem Kabinett das Vertrauen ausgesprochen.

Indien.

Der Bürgerkrieg in Irland.

Das „Reutersche Bureau“ meldet aus Dublin: Ein Unbekannter warf eine Bombe in die Geschäftsräume von „Freemanns Journal“.

Englischen Blättern zufolge gerieten in Middleton (Grafschaft Cork), eine Anzahl Polizisten in einen Hinterhalt. Einer wurde getötet und acht verwundet.

„Daily Herald“ will wissen, daß das unter dem Vorsitz des Generals Strickland tagende Militärgericht einen Bericht verfaßte, wonach die Brandkatastrophe in Cork von Hilfspolizisten verursacht wurde.

Freistaat Lübeck.

Montag, 3. Januar.

Achtung, Bürgerschaftsfraktion! Dienstag, den 4. Januar, abends 7 Uhr Sitzung im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50—52. Das Erscheinen aller Fraktionsmitglieder ist dringend notwendig.

Eine Versammlung der Bürgerschaft findet Montag, den 10. Januar, abends 6 Uhr, statt.

Vom alten zum neuen Jahre.

In unfreundlicher Weise nahm das alte Jahr Abschied. Der Himmel war dunkel bezogen. Ein feiner Regen, der zeitweilig recht stark einsetzte, fiel den ganzen Silvesterabend hernieder. Erst einige Stunden nach Mitternacht, als die Glocken mit ehernem Munde das neue Jahr längst eingeläutet hatten, verzog sich das dunkle Gewölk, der Regen legte sich. An einem so unwirtlichen Abend konnte sich das sonst übliche Leben und Treiben beim Anbruch des neuen Jahres in den Hauptstraßen der Stadt nicht recht entfalten. Der Verkehr auf den Straßen war selbst um die Mitternachtsstunde nur schwach. Nur hin und wieder sah man einige Passanten vorsichtigen Schrittes unter dem triefenden Regenschirm vorüberziehen. Auf den Straßen war buchstäblich die Silvesterstimmung eingeregnet. Selbst als der Glockenschlag der zwölften Stunde verklungen war und der Neujahrsgruß der Kirchenglocken dumpf durch die feuchte Luft ertönte, da hatten sich im Vergleich zu den früheren Jahren nur wenige Personen in der Breiten Straße beim Rathause angesammelt, um den Anbruch des neuen Jahres mit lauter Stimme und „Trompetenschall“ zu begrüßen. Nur unter den Arkaden herrschte ein ziemlich reges und munteres Treiben. Es waren zumeist ganz junge Personen beiderlei Geschlechts, die vor dem nassen Element hier Schutz gesucht hatten. In den verschiedensten Lokalitäten, wo dem Publikum zur Unterhaltung und Belustigung mancherlei geboten wurde, herrschte eine fröhliche Stimmung. Wer genügend Papierlappen mit recht hohen Zahlen in der Tasche hatte, der konnte sich schon eine Silvesterfeier in alter Friedensaufmachung leisten. Für Zahlungsfähige ist ja alles da. Das kann sich aber die große Masse nicht leisten. Sie muß auch am Altjahrsabend mit jedem Pfennig rechnen und ist froh, wenn sie durch eine bescheidene Feier auf einige Stunden am Silvesterabend die alltäglichen Sorgen verscheuchen kann. Das neue Jahr führte sich am ersten Tage mit einer freundlichen Miene ein. Fast schien es, als wenn die Sonne den grauen Wolkenschleier für einen Augenblick durchbrechen wollte. Im Vergleich zum Vorabend war es ein schöner Tag. Milde, laue Frühlingsluft wehte und lockte ganze Scharen hinaus ins Freie.

Der Sozialdemokratische Verein hatte im Gewerkschaftshause, wie in früheren Jahren, eine Silvesterfeier veranstaltet. Der große Saal war gedrängt voll. Es herrschte ein munteres Leben. Im Tanzgewühl erhielt zuweilen mancher einen nicht immer sanften Rippenstoß. Etwas vor 12 Uhr begann Genosse Dreger mit seiner Ansprache. Er wies in kurzen Zügen auf die Kämpfe und das Elend des verflossenen Jahres hin und betonte, daß das neue Jahr unserer Partei und der Arbeiterschaft voraussichtlich noch weit schärfere Kämpfe bringen würde. Außer der Wahl des Reichspräsidenten und der Bürgerschaftswahl müßten wir auch mit einer Reichstagswahl im neuen Jahre rechnen. Pflicht eines jeden sei es, unermüdlich für die Partei zu wirken, damit es in den Stürmen der kommenden Zeit vorwärts gehe. Genosse Dreger schloß seine Ausführungen Punkt 12 Uhr mit einem kräftigen „Prosit Neujahr“. Dieser Ruf ging von Mund zu Mund durch die Massen weiter. An Glück- und Segenswünschen zum neuen Jahre mangelte es nicht. Mögen sie eintreffen. Durch Verlosung von Mettwürsten und Rauchfleisch war den Festteilnehmern Gelegenheit gegeben, ihr Glück im neuen Jahre zu probieren. Diejenigen, die Fortuna in ihre Arme geschlossen hatte, konnten mit einer delikaten Wurst beglückt nach Hause ziehen. Die Feier nahm einen harmonischen und guten Verlauf.

1921.

Die griechische Kirche zählt ihre Jahre seit der Erschaffung der Welt nach der sogenannten byzantinischen Aera. Sie legt die Epoche der Weltschöpfung auf den 1. September des Jahres 5509 vor Christi Geburt und beginnt ihr 7429stes Jahr mit dem 1. September alten oder 14. September neuen Stils unseres 1920sten Jahres. Die Russen zählten ihre Jahre nach dieser Aera bis zu Peter dem Großen. Seit dem Anfange des 18. Jahrhunderts bedienen sie sich unserer Jahreszahl, rechnen aber sonst noch nach dem alten (julianischen) Kalender.

Die Juden zählen ihre Jahre seit Erschaffung der Welt. Sie beginnen ihr 5681stes Jahr mit dem 13. September 1920. Es ist ein überzähliges Schaltjahr von 385 Tagen. Am 3. Oktober 1921 beginnt ihr 5682stes Jahr, welches ein überzähliges Gemeinjahr von 355 Tagen ist und mit dem 22. September 1922 endet.

Die Araber, Perser, Türken und die anderen Bekenner des mohammedanischen Glaubens zählen ihre Jahre seit Mohammeds Auswanderung von Metta nach Medina, die von ihnen Hidschred genannt wird. Sie beginnen am 15. September 1920 ihr 1339stes und am 4. September 1921 ihr 1340stes Jahr, welche beiden Gemeinjahre von 354 Tagen sind.

Raus aus der Revolution!

Mit diesem frommen Wunsche beschwor die reaktionäre Presse das neue Jahr. Daß sich unter den sehnsüchtig Flehenden auch das Blatt des Herrn Charles Coleman, der „Lübecker Generalanzeiger" befindet, ist selbstverständlich. Denn wo für die heilige Einfalt des Spießers und für die Unantastbarkeit des Geldsacks zum Sammeln geblasen wird, darf der „Unparteiische" nicht fehlen. Seitdem der Schreck eines volksparteilichen Konkurrenzblattes von ihm genommen ist, gibt er sich alle Mühe, nach dem Muster St. zu schreiben und das ins Wasser gefallene Reptil zu ersetzen. Wer etwa daran zweifeln wollte, der wird durch die Neujahrsnummer des „Gen.-Anz." anders belehrt. Im Spitzenartikel finden wir folgende schöne Stelle:

„Aber wir müssen endlich aus der Revolution heraus, die unsere Kräfte verzehrt, die unser Volkstum zu vernichten droht. Das ist freilich nicht mit Aufrufen getan und nicht mit schönen Reden und nicht mit Programmen. Dergleichen haben wir bis zum Uebermaß, bis zum Ekel genossen. Da ist uns verkündet worden, daß Sozialismus Arbeit sei, und nun sehen wir, wie im Zeichen des Sozialismus und der Sozialisierung der Arbeitseifer sich vollständig verringert hat und Streiks an der Tagesordnung sind, sogar in staatlichen und gemeindlichen, also in sozialisierten Betrieben! Da ist uns versprochen worden, daß Sparsamkeit Trumpf sein soll und man hat zu diesem Zweck sogar einen Sparsamkeitsdiktator ernannt. Aber auch hier hat es bisher bei Versprechungen und Programmen sein Bewenden gehabt, während in der Praxis drauflosgewirtschaftet wird, die Staatsbetriebe Milliardendefizite aufweisen und im privaten Leben soweit es „dazu da ist", noch toller gewirtschaftet wird.

Abgesehen davon, daß in diesem Absatz die größte, aus der Berliner Stinnesküche importierte Frechheit und Verleumdung zusammengepreßt ist, zeugt er auch zugleich von der geringen Dosis Hirnschmalz, die dem Verfasser zur Verfügung steht. Die ist auch nicht nötig, um Generalanzeigerpolitik zu treiben. Sie unterscheidet sich absolut nicht vom Amtsblattstil, das in dieselbe Kerbe haut, vielleicht nur etwas tölpelhafter. Hier genügt es, geschichtsnotwendige Entwicklungsgesetze beiseite zu schieben, sich nach dem Winde zu drehen und zum Schein auch nach der konträren Seite hin etwas zu schwadronieren. Die Hauptsache, auf die es ankommt, **dem schaffenden Volke eine saftige Ohrfeige zu geben,** wird dann so nebenbei doch erfüllt. Wir haben den Raum an dieser Stelle nicht zur Verfügung, um im einzelnen gegen die Unterstellungen vorzugehen. Nur soviel sei dem „Gen.-Anz." gesagt: es ist eine notorische Tatsache, daß nicht die Revolution, sondern die vom **„General-Anzeiger" bejubelte wilhelminische Politik, die Kräfte des Volkes verzehrt haben,** daß die schönen Reden von den Säbelrasslern aller Gattungen das Volk besoffen machen, daß sich der Arbeitseifer im Zeichen der Sozialisierung noch **gar nicht betätigen konnte, weil die Stinnespolitiker jeden Sozialisierungsversuch hintertreiben,** und daß im privaten Leben noch toller gewirtschaftet wird, weil die **Profitsucht der Unternehmer riesige Dividenden verschlucken will und verschluckt hat,** ganz gleich, ob die Wirtschaft dabei zum Teufel geht oder nicht.

Nur bewußte Verdrehungskunst bringt es fertig, den Arbeitern derartige Unterstellungen an den Kopf zu werfen, wie sie der „General-Anz." hier im allgemeinen und in einem Artikel über die neue hamburgische Verfassung der Sozialdemokratie im besonderen hervorsucht. Die ganze Wut darüber, daß die evolutionäre Entwickelung über das Spießerhaupt hinweg trotz allem fortschreitet, reißt den „General-Anzeiger" zur Aufnahme derartiger Schwindelartikel hin. Gerade im letzten tobt sich auch **der Verger über die Kaltstellung der Fraktion Coleman im lübschen Parlament aus.** Der Hamburger Verfassungsartikel wird außerdem zu einem dummdreisten Angriff auf den 8-Stunden-Tag benutzt. Das macht sich für die Firma Coleman besonders gut; denn ihr waren eine ganze Zeitlang noch acht Stunden zuviel, und sie ließ deswegen das Personal nur sieben arbeiten. Selbstverständlich wurde den Verkürzterbeitenden die Stunde abgezogen und sogar versucht, den Lehrlingen die paar Groschen Stundenlohn abzuziehen, damit die **Gewinnquote des Millionenunternehmens ja keinen Schaden leide.** Also selbst der Siebenstundentag findet bei den Reaktionären Verteidiger, sobald er zum Aktivposten beiträgt. Auf diesen hin ist auch die ganze Schreiberei des Generalanzeigers zugespitzt. Man muß sich nur wundern, daß es noch Arbeiter gibt, die ihr sauer verdientes Geld für Blätter hergeben, die auf alle Arten gegen Volksrechte wettern und kapitalistische Interessenpolitik vorzugsweise vertreten.

Ueber die Entwicklung des Schulwesens

in Lübeck verbreitet sich der Direktor der Oberrealschule zum Dom, Herr Dr. Schwarz, in zwei Artikeln der „Lübeckischen Anzeigen". Er verweist u. a. auf das Aufflammen von Ideen, Hoffnungen und Forderungen auch auf dem Gebiete des Schulwesens und deren Zusammensinken infolge unserer schwachen finanziellen Kräfte. Die Weiterentwickelung werde durch die Entwickelung bestimmt, die das deutsche Volk im ganzen seinem Schulwesen gebe. Die Einheitsschule werde von allen Gruppen der Lehrerschaft als Ziel der Entwickelung anerkannt. Als wertvoll wird bezeichnet, daß Erleichterungen für den Uebergang zur Mittel- und zur höheren Schule bestehen, die schon vor der Revolution eingeführt worden sind; ferner, daß ausdrücklich festgesetzt ist, daß bei der Neuaufnahme in die Sexta der höheren Schulen die Vorschüler nicht vor den besseren Schülern der Volks- und Mittelschüler bevorzugt werden dürfen.

Weiter weist Dr. Schwarz auf die Erweiterung des Fach- und Fortbildungsschulwesens hin. Die ungelernten Arbeiter, wie die Mädchen sind bis zum 18. Jahre für schulpflichtig erkannt, und eine Fortbildungsschule für Mädchen unter einer eigenen Leiterin wird Ostern 1921 eröffnet. In der Fortbildungsschule für Knaben hat die Vermehrung ihrer Aufgaben zur Trennung von der Baugewerkschule geführt, die nunmehr unter einem eigenen Direktor stehen wird; die geplante Einrichtung einer eigenen Maschinenbauschule hat der Kosten wegen erst einmal zurückgestellt werden müssen. Der körperlichen Ertüchtigung räumt der neue Lehrplan für die Volksschule ein weiteres Feld ein. Der Beginn mit der Einführung ganztägiger Wanderungen jeden Monat ist gemacht, die Turnspiele für alle Schulen zur Pflicht erklärt, freilich auf den Winter ausgedehnt worden. Da die Staatsmittel versagten, ist durch die Opferwilligkeit des Hochofenwerkes ein Ausbau der Hauptturnhalle möglich gemacht. Die Grundheimsche Realschule ist hier noch die einzige Privatschule. In Vorbereitung ist auch die Uebernahme der Handelsschule und kaufmännischen Fortbildungsschule von der Handelskammer auf den Staat.

In einem zweiten Artikel wird darauf hingewiesen, daß es an der Zeit sei, der Allmacht des Staates ein Gegengewicht zu bieten. Die Organisation der Elternschaft mit Beiräten und Elternvertretungen hat hier noch nicht zu festen Formen geführt. Die Wurzeln der Schülerselbstverwaltung lägen schon in der Zeit vor der Revolution und seien weiter ausgebaut worden. Dafür kommen aber vor allem die höheren Schüler des vorgeschrittenen Alters wegen in Betracht.

Ueber die Schulbauten wird gesagt, daß sie im letzten Viertel des Jahrhunderts nicht sehr glücklich waren, erst die letzten 5 Jahre vor dem Kriege hätten Fortschritte gezeitigt. Die Bürgerschaft habe in den letzten Jahren auf diesem Gebiete völlig versagt, durch kleinliche Verhandlungen und endlose Kommissionsberatungen seien die Baupläne verschleppt worden. Mit 3 Millionen hätte man die notwendigsten Gebäude ausführen können, die Gewerbeschule, die Handelsschule, die Oberrealschule, die Mittelschule, der Ersatz für die ungesunden und feuergefährlichen alten Privathäuser, in denen in der inneren Stadt viele Hunderte von Kindern und jungen Leuten unterrichtet werden; heute würden dreißig Millionen nicht mehr reichen. Diese Raumnot ist so groß, daß sie nicht einmal ausgeglichen wird durch den Rückgang der Schülerzahl, der nach dem Krieg sich allmählich bemerkbar macht. Bis zum Jahre 1921 erwartet man ein Abnehmen um 3000 bis 4000 Schüler gegen die Zahl, die wir vor dem Kriege hatten, als Folge des Rückganges der Geburten und der Kindersterblichkeit. Für das Schuljahr 1920 zeigt dieser Rückgang sich darin, daß die Schülerzahl mit etwa 18 450 Kindern in der Stadt, etwa 2850 im Land- und Eingemeindungsgebiet statt der natürlichen Steigerung wieder dieselben Ziffern zeigt wie das Jahr 1914. Dagegen hat eine bemerkenswerte innere Verschiebung stattgefunden; hatten wir 1914 noch 11 269 Schüler in den Volksschulen, 3941 in den Mittelschulen, 3262 in den höheren Schulen, so sind jetzt nur noch 9888 Volksschüler vorhanden, 4641 Mittelschüler, 3893 in den höheren Schulen. Es sind also die Mittelschüler von 21,3 Prozent auf 25,1 Prozent gestiegen, d. h. um 18 Prozent, die der höheren Schüler von 17,6 Proz. auf 21 Proz., d. h. um 19,5 Prozent; dem entspricht, daß die durchschnittliche Besetzung der Klassen in der Volksschule um 5—6 Schüler geringer geworden ist, während die überfüllten Klassen der mittleren und höheren Schulen deren Andrang nicht genügen können. Es ist der Zustand des Stauwassers zwischen Flut und Ebbe: die Familien, die bisher etwas für die Ausbildung ihrer Kinder aufzuwenden pflegten, suchen sie ihnen, oft mit rührenden Opfern, zu erhalten, während die **Kriegsgewinner aller Kreise neue Scharen schicken.** Außerordentlich gestiegen sind die Kosten des Schulwesens. Im Jahre 1914 betrugen sie 2 715 168 Mk., 1920 sind es 6 320 380 Mk., die Ziffern des Voranschlages für 1921 stehen noch nicht genau fest, sie werden nach den bisherigen Berechnungen mit etwa dem Zweieinhalbfachen von 1920 angefordert werden müssen. Dabei tritt erschwerend hinzu, daß die Einnahmen nicht in gleichem Maße steigen; haben sich die Ausgaben von 1914—1920 um gut 130 Prozent erhöht, so sind die Einnahmne in derselben Zeit nur um etwa 40 Prozent größer geworden.

Das gegenwärtige 1921te Jahr der christlichen Zeitrechnung wird von Christi Geburt an gerechnet. Es ist ein Gemeinjahr von 365 Tagen oder 52 Wochen und 1 Tag und beginnt am Sonnabend, dem 1. Januar neuen Stils, welcher Tag dem 19. Dezember 1920 im alten Kalender entspricht.

Im alten Kalender beginnt das Jahr mit Freitag, dem 1. Januar, entsprechend dem 14. Januar im neuen Kalender. Der 31. Dezember 1921 alten Stils entspricht dann dem 13. Januar 1922 neuen Stils.

*

Die Lübecker Kommunisten sind emsig an der Werbearbeit. Am 5. Januar soll angeblich Clara Zetkin hier sprechen, am 15. soll eine Karl-Liebknecht-Gedächtnisfeier und am 16. plant man einen roten Sonntag, bei dem vorwiegend das Landgebiet mit bolschewistischem Ideenschatz beglückt werden soll.

Der deutsch-belgische Fernsprechverkehr wurde in dem Umfange, wie er vor dem Kriege bestand, vom 1. Januar 1921 ab wieder aufgenommen. Die Gebühr für ein nichtdringendes Dreiminutengespräch beträgt nach Orten der Zone I 4 Mk. 40 Pfg., nach Orten der II. Zone 6 Mk. 90 Pfg. Zur ersten belgischen Zone gehören die Fernsprechnetze in den Kreisen Eupen und Malmedy. Alle übrigen gehören zur II. Zone.

Die Zentrale für private Fürsorge, Königstraße 19, eröffnet am Dienstag, dem 4. Januar, einen zweiten Mittagstisch im evangelischen Vereinshause, Fischstraße 17, Erdgeschoß. Die Speisen werden um 12 Uhr mittags in den renovierten Räumen serviert. Der Preis für die Portion beträgt 4,50 Mk. Am ersten Tage wird Osna-Pudding verabreicht.

Stadttheater. Dienstag wird „Undine" wiederholt. Mittwoch Gastspiel von Frau E. Land vom Hamburger Stadttheater als Fidelio.

pb. **Schweinediebstahl.** Ermittelt und festgenommen wurde ein in der Glockengießerstraße wohnhafter Fuhrmann und ein Arbeiter aus der Wakenitzmauer, die gemeinschaftlich mit noch zwei weiteren Komplizen ein etwa 400 Pfund wiegendes Schwein aus dem Stalle eines Grundstückes in der Hüxtertor-Allee stahlen, dieses verkauften, um den Erlös unter sich zu verteilen. Das bereits geschlachtete Schwein wurde bei dem Aufkäufer beschlagnahmt und konnte dem Eigentümer wieder zurückgegeben werden.

pb. **Zwei schwere Jungens** scheinen die am Silvesterabend festgenommenen beiden Männer zu sein, die sich im Besitz von 22 Hühnern befanden, worüber wir bereits berichteten. Diese Hühner sind in Neuhof bei Ahrensbök von den Festgenommenen gestohlen worden. Außerdem hatten sie einem in Birkenhof bei Ahrensbök wohnhaften Landmann zwei Reitsättel und zwei Pferdedecken gestohlen und diese bei einem in der Düsteren Querstraße wohnhaften Händler untergestellt, wo sie beschlagnahmt werden konnten. Offenbar handelt es sich in den Festgenommenen um sog. schwere Jungens, denn einer derselben hatte ein größeres Quantum gestoßenen Pfeffer bei sich, wahrscheinlich, um dieses einem evtl. Verfolger in die Augen zu streuen.

pb. **Diebstähle.** In der Nacht zum 2. d. Mts. ist einem in der Morkerkestraße wohnhaften Former ein dunkelgraues tragendes Fretchen gestohlen worden. — Mittels Einbruches sind am 1. Januar aus einem Hause in der Schwartauer Allee 9 Eßlöffel, ein Suppenlöffel, ein Kinderlöffel, 4 silberne Gabeln, 3 versilberte Gabeln, 2 silberne Serviettenringe, 2 dunkelblaue Kostüme, ein Paar getragene Damaststiefel, blauer Seidenstoff zu zwei Blusen, diw. Schmucksachen und einiges bares Geld gestohlen. — In der Silvesternacht sind aus einem Geschäft in der Hüxstr. nachbenannte Gegenstände mittels Einbruches gestohlen worden: 90 m Hemdentuch, 110 m woll. blauer und schwarzer Kleiderstoff, 12 m brauner Mantelstoff, 40 m roter Inlettstoff, 1 gestrickte Herrenweste, 30 Normalhemden, 10 Normalhosen, 8 Pakete Wolle, 10 m Eisengarnärmelfutter, 10 Kupons Buckskin-Anzugstoff gemustert, 35 Paar Herrensocken, 20 Paar Damenstrümpfe, 1 Damenmantel, 2 Damenstrickjacken, 1 blauwollene Bluse, 20 m Ärmelfutter, 2 gestrickte seidene Jacke und 1 Kinderjacke.

pb. **Ermittelt und festgenommen** wurde ein Arbeiter aus Tempelburg, der seitens der hiesigen Staatsanwaltschaft wegen Einbruchdiebstahls steckbrieflich verfolgt wurde, und ein 16jähriges Dienstmädchen aus Neustadt, welches sich des Betruges zum Nachteil einer in der Waisenhofstraße wohnhaften Ehefrau schuldig gemacht hatte. — Wegen Verbrechen gegen § 218 des R.-Str.-G.-B. wurde eine in der Schildstraße wohnhafte Witwe festgenommen.

Angrenzende Gebiete.

Hamburg. Wiederaufnahme des Schiffahrtsverkehrs auf der Elbe. Infolge des außergewöhnlich milden Wetters der letzten Tage ist das zum Stillstand gekommene Eis auf der Elbe abgetrieben. Da das Treibeis den Schiffen nicht mehr hinderlich ist, so rüstet die Abschiffahrt zur Wiederaufnahme des Berg- und Talverkehrs, die nach Eintreffen der unentbehrlichen Mannschaften schon in den allernächsten Tagen zu erwarten steht.

Altona. Eine furchtbare Mordtat ist bei Wedel aufgedeckt worden. Am Strand der Elbe fand man die Leiche einer unbekannten Frau im Alter von 30 bis 35 Jahren. Die Leiche war völlig unbekleidet, nur am rechten Bein befand sich ein schwarzer Strumpf, schwarzer Lackstiefel und eine braune Gamasche. Die Kehle ist durchschnitten. Ebenso weist der Rücken einen großen Schnitt, der die beiden Schulterblätter berührt, auf. Das linke Bein ist aus der Hüfte herausgetrennt. Auch am rechten Oberschenkel sowie am Unterleib befinden sich Schnittwunden. Es liegt jedenfalls Lustmord vor.

Flensburg. Die Bluttat der Sipo-Polizei an dem bekannten Montenr Hoffmann kennzeichnet so recht die Stimmung der Militärpartei gegen „bolschewistische" Umsturzgefahren. Die Militärs sind so verrannt, daß sie jedem Spitzel Gehör schenken und ihre Dispositionen treffen. Denn es ist jetzt festgestellt worden, daß sich ein Spitzel namens Reichardt mit einem Bericht des Inhalts, der Erschossene sei das Haupt einer Bande, die die Duburg-Kaserne überfallen, die Sipo entwaffnen und, im Besitz der Waffen, eine Revolution in Flensburg herbeiführen wolle, zunächst an den Oberkommissar Klöppel gewandt hat. Von diesem erfahrenen Beamten ausgelacht und abgewiesen, hat der Spitzel sich an den Major von Plüskow gewandt und bei diesem ein offenes Ohr gefunden. Diese unglaubliche politische Unkenntnis und Naivität des Majors führte zur Verhaftung des Hoffmanns und den weiteren Folgen. Der Major von Plüskow, der Leutnant, welcher die Abteilung bei der Verhaftung führte und der Unterwachtmeister Ahrens wurden ihres Amtes enthoben. Die Arbeiterschaft hatte sich sofort geeinigt und eine Reihe Forderungen gestellt, die vom Ersten Staatsanwalt anerkannt wurden. Eine weitere Versammlung forderte u. a. Uebernahme der Beerdigungskosten durch die Sipo, Zahlung einer dem Arbeitslohn gleichkommenden Rente an die Witwe des Ermordeten durch die Sipo, sofortige Verhaftung des Mörders und seiner Auftraggeber sowie deren Kontrolle durch die Arbeiterschaft, beschleunigte Einführung von Volksgerichten, Fortzug der Sipo u. a. Beschlossen wurde, am Beerdigungstag die Arbeit in sämtlichen Betrieben, einschließlich der Straßenbahn, ruhen zu lassen. Nur dringend und unbedingt notwendige Arbeit ist gestattet. Oberpräsident Kürbis ist zur Untersuchung des Falles nach Flensburg gereist.

Neueste Nachrichten.

Eine „unabhängige" Demonstration von den Kommunisten gestört.

TU. Berlin, 3. Januar. Die U. S. P. D. wollte heute vormittag im Lustgarten eine Protestkundgebung gegen die Budapester Todesurteile über die ungarischen Volkskommissare veranstalten. Als die Teilnehmer mit roten un dschwarzen Fahnen im Lustgarten eintrafen, fanden sie die Rednertribünen bereits mit Komunisten besetzt vor, die sofort mit den Reden begannen. Es kam zu stürmischen Szenen, die teilweise sogar in Tätlichkeiten ausgeartet sein sollen. Bei dem großen Tumult war es kaum einem der Redner möglich, sich verständlich zu machen. Schließlich zogen die „Unabhängigen" nach ihren Lokalen wieder ab, und der Lustgarten nahm sei gewohnheitsmäßiges Ansehen wieder an.

Ein neuer Zwischenfall.

TU. Berlin, 3. Januar. In einer Wirtschaft am Potsdamer Platz riefen in der Silvesternacht französische Soldaten einen Zwischenfall hervor. Ein von einem Franzosen abgefeuerter Schuß verfehlte glücklicherweise sein Ziel. Die anwesende Menge prügelte den Schützen. Die Franzosen wurden danach aus dem Lokal verwiesen.

Franz v. Defregger gestorben.

TU. München, 3. Januar. Professor Franz v. Defregger, der berühmte Maler des Tiroler Bergvolkes, ist gestern nachmittag, 85 Jahre alt, hier gestorben.

Das Ende Fiumes.

TU. Rom, 3. Januar. Der Vertrag zwischen den Fiumer Delegierten und dem General Ferrari ist gestern abend in Abazzia unterzeichnet worden. d'Annunzio hatten den Wunsch geäußert, an der Spitze der Legionäre aus der Stadt ziehen zu dürfen. Das ist ihm aber nicht gestattet worden. Der Sohn d'Annunzios sowie einige Journalisten haben dagegen die Erlaubnis erhalten, nach Fiume zu kommen. Der Vertrag von Abbazia überläßt den Behörden und Bürgern Fiumes die Regelung aller Angelegenheiten, welche d'Annunzio betreffen. d'Annunzio soll die Absicht haben, nach Frankreich zu gehen, wo er seine Memoiren schreiben wird. Die Regierungstruppen werden Fiume sofort nach der Abfahrt der Legionäre verlassen.

Tschitscherin droht mit Vergeltungsmaßregeln.

TU. Paris, 3. Januar. Dem „Temps" wird unter dem 1. Januar aus Budapest gedrahtet: Tschitscherin habe die ungarische Regierung darauf aufmerksam gemacht, daß er sich zu Repressalien genötigt sehen würde, falls die von ungarischen Gerichten gegen die früheren Volkskommissare wegen Hochverrats und Mordes ergangenen Todesurteile vollstreckt werden würden. Er würde die in seiner Gewalt befindlichen 30 ungarischen Offiziere erschießen lassen.

Ratifizierung des finnisch-russischen Friedensvertrages.

TU. Paris, 3. Januar. Aus Helsingfors wird dem „Temps" gemeldet: Aus Moskau kommt die Meldung, daß die Unterzeichnung des französischen Textes des Friedensvertrages zwischen Finnland und der Sowjetregierung sowie der Austausch der Ratifikationen am 31. Dezember 7 Uhr abends stattgefunden habe.

Senator Knox beantragt die Beendigung des Kriegszustandes mit Deutschland.

TU. Paris, 3. Januar. Wie der „Matin" aus London meldet, liegt daselbst die Nachricht vor, daß nach Ankündigung des Senators Knox in einer Sondertagung, die der Eröffnung des Kongresses folgte, ein Antrag eingebracht wurde, der dem Kriegszustande mit Deutschland ein Ende bereite und der die Grundlage für eine Gemeinschaft der Völker biete.

Englisch-irische Versöhnungsbestrebungen.

TU. London, 3. Januar. Nach dem „Observer" werden die Annäherungsversuche zwischen den Sinfeinern und der englischen Regierung fortgesetzt. Es werden große Hoffnungen in dieser Beziehung auf die bevorstehende Ankunft de Valeras in England gesetzt.

Streiks wegen Lohnherabsetzung.

TU. London, 3. Januar. In Belfast streiken infolge Herabsetzung der Löhne 50 000 Arbeiter.

Ein neues schweres Erdbeben in Argentinien.

TU. London, 3. Januar. „Daily Chronicle" veröffentlicht eine Drahtmeldung aus Buenos Aires vom 31. Dezember, wonach in Argentinien neue Erdbeben stattgefunden haben. 7000 Personen wurden angeblich getötet oder verwundet. Der Schaden ist bedeutend.

Ein politischer Mord.

TU. Bagdad, 3. Januar. Der Chef der Polizei, ein früherer englischer Offizier, wurde Weihnachten in einer der Hauptstraßen der Stadt von unbekannten Tätern ermordet. Die [illegible]

Metallarbeiterverband sprach nach ihm. Er vermied taktvoll alle Differenzen und hob alle Verdienste Legiens um die deutsche wie die internationale Arbeiterbewegung hervor. Dann erinnerte der Vertreter des Deutschen Holzarbeiterverbandes, Tarnow, daran, daß Legien aus der Drechslerbewegung hervorgegangen und Mitglied des Deutschen Holzarbeiterverbandes seit dem Tage seiner Gründung gewesen war. Die Holzarbeiter seien besonders stolz darauf, daß der Mann, der an der Spitze des Gewerkschaftsbundes stand, aus ihren Reihen hervorgegangen sei.

Besondere Bedeutung gewann die Leichenfeier als eine Kundgebung internationaler Solidarität, als ein Beweis, daß stärker als die Erinnerung an den völkerentzweienden Krieg das proletarische Gemeinschaftsgefühl ist. In diesem Sinne sprach Fimmen für den Internationalen Gewerkschaftsbund, Jouhaux für die französische Gewerkschaftsbewegung in seiner Muttersprache, der Belgier Mertens in flämischer Sprache, der Däne Nielsen und der Oesterreicher Straaß wie Fimmen in deutscher Sprache. Bevor der Sarg in die Gruft gesenkt wurde, fand Wilhelmine Kähler tiefbewegte Worte des Dankes für den Anteil, den Legien auch an der Bewegung der Haus- und Heimarbeiterinnen genommen hat. Als der Sarg in die Gruft gesenkt war, sprach Graßmann, der langjährige Kollege Legiens im Vorstand des Gewerkschaftsbundes, nochmals Worte der Anerkennung für den hervorragenden Führer. Er gelobte, mit aller Treue und Hingabe dem nachzueifern, was Legien ihm gezeigt habe.

Der Trauerzug war besonders imposant durch die vielen Kränze, die sowohl aus dem Ausland wie aus ganz Deutschland zum letzten Gruß gesandt waren.

Politische Rundschau.

Deutschland.

v. Bethmann Hollweg gestorben.

In der vergangenen Nacht starb auf seiner Besitzung in Hohenfinow der frühere Reichskanzler Dr. v. Bethmann Hollweg. Er litt seit vergangenem Freitag an Grippe und doppelseitiger Lungenentzündung.

Persönlich ein hochanständiger und äußerst gewissenhafter Mann, kam er als Politiker nie über den Horizont eines aufgeklärten Bureaukraten hinaus. Das Verhängnis wollte, daß er bei Ausbruch des Weltkrieges am Steuerruder des deutschen Reichsschiffes stand. Da er gegenüber der Ludendorff-Clique jede Festigkeit vermissen ließ, wuchs sie ihm sehr bald über den Kopf und nicht er, sondern die Ludendorffer bestimmten die Richtung der deutschen Außen- und Kriegspolitik. Das Unheil nahm seinen Gang und führte das Deutsche Reich der Niederlage und dem Chaos entgegen.

Die Geschichte wird Herrn v. Bethmann, unter voller Anerkennung seiner persönlichen Eigenschaften und Gewissenhaftigkeit, als Politiker und Führer des Volkes, keine Lorbeeren flechten.

Zurück vom Erfurter Programm zum Torgauer Marsch.

Uns wird geschrieben:

„Zurück vom Erfurter Programm zum Torgauer Marsch!" Der Mann, der diesen Kriegsruf in die Welt hinausschmetterte, war — ein Pastor. Herr Superintendent Fülling heißt der Erfinder dieser neuen Parole, unter der die monarchistischen Reaktionäre in die kommende Wahlschlacht in Preußen zu ziehen gedenken, und es ist der Berliner „Lokalanzeiger", der den Namen des Schöpfers dieser Formel der Nachwelt erhalten zu müssen glaubt, damit er dereinst im Ruhmeskranz seinen Platz finde. Das Wort fiel zuerst in einer Versammlung des „Bundes der Aufrechten", jener Kämpfer und Säulenträger des Königtums, die ihren Namen offenbar daher tragen, weil sie unter dem Königtum ihren Rücken vor dem Throne so wunderschön krümmen konnten. Daß der Herr Pastor ausgerechnet am heiligen Weihnachtsabend seiner Sehnsucht nach den Klängen des Torgauer Marsches Ausdruck verlieh, wundert uns einigermaßen, denn, soviel wir wissen, ist dieses Musikstück noch einstweilen kein Bestandteil des religiösen Kirchengesangbuches. Aber freilich, bei deutschnationalen Pastoren, die ja eine Spielart für sich darstellen, wundert einen kaum etwas mehr. Dieser selbe Pastor war es auch, der kürzlich in der „Kreuzzeitung" dem deutschen Volk das Beispiel des holländischen anhielt, das am 9. November 1918 Revolution gemacht habe, in dem es seiner Königin die Pferde ausspannte und unter dem Absingen des „Wilhelmus von Nassauen" den Wagen im Triumph durch die Straßen zog, wobei der edle Seelenhirte nur vergaß, seinen Lesern zu erzählen, daß Holland eben keine Kriegsjahre [illegible], Deutschland dagegen vier Jahre voll Blut, Tränen und Hunger hinter sich hatte. Aber was tut's, die objektive Wahrheit [illegible] der Liebe und Verehrung an, wenn es dem verehrten Gottesgnaden-Königtum zuliebe die geschichtlichen Tatsachen einfach auf den Kopf stellen muß." Nein, Herr Pastor, der Torgauer Marsch ist nicht mehr die Melodie, bei der das Herz des schaffenden Volkes ins Schwingen gerät, eine andere Weise singt es, die Ihnen noch oft genug in die Ohren klingen soll:

„Wir [illegible] den Rüstzeug des Sozialismus,
[illegible]
[illegible]
[illegible]"

Der Kyffhäuser-Bund steht zur republikanischen Verfassung.

Der Kyffhäuser-Bund deutscher Kriegervereine nahm zum Jahreswechsel einen Aufruf an seine Mitglieder, dem wir folgende Mahnung entnehmen:

„Nicht ist es Zweck unserer Arbeit, die [illegible] Millionen Kameraden in allen Gauen daran, daß wir für einen Kampf mit Waffen werben, daß wir Krieg wollen oder Eroberung gegen die, die uns besiegten. [illegible] und fest entschlossen stehen wir auf dem Boden der durch die Nationalversammlung gegebenen Verfassung. Was wir wollen ist: daß wir durch Arbeit und Treue, Hilfsbereitschaft und [illegible] Kern unseres Volkes werden, damit es [illegible] Weg und inneren Frieden finde, wieder teilzunehmen an den friedlichen Kämpfen der Nationen."

Hoffentlich entspricht dieser Weisung in Zukunft auch die Tat der Kriegervereine. Bisher waren sie noch immer der Hort der Reaktion.

Armer Yorick!

Der fromme „Reichsbote", der gegenwärtig [illegible] auf die Dinge des Himmels sinnt, als auf die [illegible] Kronprinz in Haus Doorn, mit [illegible] Tränen über das Elend und den Jammer [illegible] der verflossenen Majestäten im Exil anhaftet, bringt unter dem Titel „Kronprinz & Co." Erinnerungen eines Generalkonsuls Roselius an eine Begegnung mit Friedrich Wilhelm von Hohenzollern auf der einsamen Insel Wieringen. Wir können nur jedem raten, der sich heranwagt, diese byzantinische Glanzleistung zu lesen, sich vorher mit einem halben Dutzend Taschentücher zu versorgen, denn die Tränendrüse des Bürgers, der noch a Herz und a Gmüat hat, wird mehr als reichlich in Anspruch genommen. Das ist ja auch der eigentliche Zweck dieser Schreibübung, denn wo bliebe die Erinnerung an das „angestammte Herrscherhaus", wenn nicht die Erbpächter der Königstreue in geschickter Spekulation auf die nun einmal unausrottbaren sentimentalen Regungen im Gemüt des Deutschen unaufhörlich um Mitleid mit dem Schicksal der armen Verbannten hausieren und betteln gehen wollten, die sich notabene allerhöchstselbst verbannt haben!

Man höre also, was der Herr Generalkonsul im „Reichsboten" mit ungeheurem Wortschwall und dito Rührseligkeit seinen Lesern aufzutischen für gut befindet: Begegnung in Amsterdam mit Herrn Major von Müldner — wie nicht zu bemerken vergessen werden darf, bei einem standesgemäßen Diner bei Bauer, über dem der Herr Generalkonsul Kriegsgesellschaften, Zwangswirtschaft und auch das andere Elend zu Hause für einen Augenblick vergessen konnte und nicht einmal an den Verlust des Waffenkrieges, sondern nur noch an die Zukunft und an den Sieg, der uns schließlich doch werden muß, dachte.

Müldner: „Können Sie einen Pelz gebrauchen oder ein Amt? Der Kronprinz hat nicht einen Pfennig Geld. Fünftausend Gulden für Anschaffung der ersten Notwendigkeiten hat er sich geliehen von einem hilfsbereiten Deutschen; jetzt braucht er aber für Feuerung, für Essen und Trinken."

„Ja, schwinden mir denn die Sinne? Unser Kronprinz, der liebe frische Junge, muß seine Sachen verkaufen, um leben zu können! Ist denn der Kronprinz nicht reich, ist nicht der Kaiser in Holland? Heißt es nicht immer, die Hohenzollern haben große Vermögen im Auslande?"

„Nichts, aber auch garnichts haben die Hohenzollern außerhalb Deutschlands. Der Kronprinz nennt nur das sein eigen, was er bei sich hat. Kommen Sie mit nach Wieringen, sehen Sie selbst."

Der Herr Generalkonsul macht also den gewünschten Abstecher an den Wohnsitz des Exkronprinzen und schwimmt in Tränen der Rührung, des Mitleids, als er mit ansehen muß, daß der bedauernswerte junge Mann seine Schmucksachen verkaufen muß, um leben zu können. Er erzählt dann weiter, daß der Kronprinz nur darauf warte, nach Deutschland zurückkehren zu können; er wolle, wie jeder andere arbeiten, die Industrie läge ihm sehr an:

„[illegible] der Parteikünstler einmal ab, damit wir sehen können, wie die Hohenzollern sich im Sausen der Räder, im Zischen der Kessel und im Dröhnen der Hämmer bewegen. Ihr Arbeiterbrüder aber möget ruhig sein, den Prinzen bringt ihr aber doch nicht aus seiner Ruhe, — der setzt die Mütze, falls er noch eine hat, schief und denkt: „Na, wartet man ihr, wenn ich in Deutschland mal mit zupacken kann. Dann stehe ich ihm meinen Mann."

Für den, der nun noch nicht bis ins innerste Mark erschüttert ist, zieht unser Artikelschreiber noch einige kräftigere Register. Dazu muß nach bewährtem Verfahren die „Frau Kronprinzessin" herhalten. Sofern es noch Lesebücher geben sollte, in denen Mangel an Hohenzollerngeschichten ist, möchten wir allen deutschnationalen Oberlehrern, die mit der Herausgabe eines solchen Werkes beschäftigt sind, dringend anraten, es schleunigst darin aufzunehmen. Da wird uns also folgendes rührende Ereignis berichtet:

„Die Frau Kronprinzessin besuchte diesen Sommer ihren Gemahl in Wieringen. Vier Prinzen begleiteten sie. Es war abends nach dem Essen. Die Jungens mußten infolge des engen Raumes zum Bürgermeister [illegible], bei dem sie auch wohnten. Sie kamen ins Zimmer der Pastorei, um gute Nacht zu sagen. Eine starke Musterung. Die Mutter spricht: „Komm' einmal her! Ist das deine gute Hose?" Verlegenes Schweigen. — „Es ist die gute Hose! Siehst du den Fleck? Weißt Du nicht, daß du hier nur die alte tragen sollst und nicht die neue? Ich habe kein Geld, um dir eine andere zu kaufen. Sieh' mal an." — Der Junge sieht auf. Das um Vergebungbitten liegt in ihm in seinen Augen. Sehr ernst ist die Mutter. So sieht es bei Kronprinz & Co. aus!"

Bei dieser rührenden Hosenmatzgeschichte steht man einfach fassungslos da. Wer beim Lesen sich nicht ergriffen in sein Taschentuch schnäuzt, dem ist nicht zu helfen, der ist ein „vaterlandsloser Geselle", ein „Roter" usw. Wir aber, die wir, auch nach der Aufdeckung der Hohenzollerngeschäfte mit Herrn Grusser, immer noch nicht haben glauben wollen, ein wie „jammervolles" Leben der Kronprinz zu führen gezwungen ist, sagen jetzt wie Hamlet von ihm: „Armer Yorick!"

Kleine politische Nachrichten.

Die Entente verlangt von Ungarn die sofortige Uebergabe Deutsch-Westungarns an die interalliierte Kommission.

In Budapest sind die Ratifikationen des provisorischen deutsch-ungarischen Wirtschaftsabkommens ausgetauscht worden.

Der sächsische Wirtschaftsminister, Genosse Schwarz, muß wegen eines schweren Lungenleidens mehrere Monate aussetzen. Er hat sich in ein Sanatorium begeben. Die Vertretung des Wirtschaftsministeriums hat der Ministerpräsident Genosse Buck übernommen.

In Preußen wird gegen die vielfache Säumigkeit der Landwirte eine Aktion von Getreideräten in den Kommunalverbänden erfolgen.

In Essen ist das Betriebsratsmitglied der Firma Krupp, der „Unabhängige" Bernhard Schlüter, wegen Mordverdacht verhaftet worden. Er soll in den Märztagen eine „aufregende" Rede gehalten und zu dem „Verbrechen des Mordes aufgefordert haben".

Die Vorgänge in Hagersmerka vom 16. April 1919 haben zu einem Landfriedensbruchprozeß geführt, der in den letzten Tagen des verflossenen Jahres vor der Strafkammer in Görlitz verhandelt wurde. Von den 33 Angeklagten wurden 22 des Landfriedensbruchs für schuldig erkannt; die übrigen 11 wurden freigesprochen. Die Strafen bewegen sich zwischen zwei und neun Monaten Gefängnis.

Wegen Aufreizung zu Gewalttaten und Landfriedensbruchs wurde in [illegible] der aus [illegible] stammende Agitator Franz, der besonders unter den Landarbeitern kommunistische Propaganda trieb, verhaftet.

In Südslawien ist, nachdem sich die demokratische und radikale Partei geeinigt haben, ein Ministerium Paschitsch zustande gekommen.

Frankreich.

Nach der Spaltung.

Die Lage der französischen Sozialdemokratie hat sich nach Beendigung in Tours geklärt. Die rechtsstehenden Sozialisten haben sich mit den Anhängern von Longuet, also mit den sog. Wiederaufbauern, zu einem gemeinsamen Kongreß vereinigt und beschlossen, eine gemeinschaftliche Partei zu bilden. Die neue Partei wird also von Thomas bis Longuet gehen. Es wurde bereits ein Verwaltungsrat ernannt, der eine Kundgebung erlassen wird. Für die innerpolitischen Verhältnisse bedeutet diese Lösung eine Klärung der Lage, denn es wird nunmehr eine starke sozialistische Fraktion in der Kammer sich ergeben, deren Führung höchstwahrscheinlich Paul-Boncours übernehmen wird, der auch in Tours der Wortführer der neugefügten Partei war.

Verschärfung der Paßvorschriften.

Der Minister des Innern hat in der Kammer einen Gesetzentwurf eingebracht, durch den Personen, die die französische Grenze ohne Paß überschreiten, mit einer Gefängnisstrafe von drei bis sechs Monaten belegt werden. Der Gesetzentwurf ist durch das Auftreten von Klara Zetkin in Tours veranlaßt.

In der Kammer wurde Freitag über die Handhabung der Fremdenpolizei im Anschluß an die Grenzüberschreitung von Klara Zetkin gesprochen. Der Abg. Gerard sprach von 150 000 Grenzüberschreitungen; darunter befinde sich sogar ein Verwandter von Lenin. Der Minister des Innern erklärte sich zur Wachsamkeit bereit, wobei er die Redewendung brauchte, daß das Auftreten Klara Zetkins auf dem Parteitag in Tours gezeigt habe, daß der Weg des Bolschewismus über Berlin (!) führe. Im letzten Jahre allein habe man in Frankreich 12 000 Fremde an die Grenze gebracht. Mit 451 gegen 54 Stimmen wurde schließlich dem Kabinett das Vertrauen ausgesprochen.

Indien.

Der Bürgerkrieg in Irland.

Das „Reutersche Bureau" meldet aus Dublin: Ein Unbekannter warf eine Bombe in die Geschäftsräume von „Freemanns Journal".

Englischen Blättern zufolge gerieten in Middleton (Grafschaft Cork), eine Anzahl Polizisten in einen Hinterhalt. Einer wurde getötet und acht verwundet.

„Daily Herald" will wissen, daß das unter dem Vorsitz des Generals Strickland tagende Militärgericht einen Bericht verfaßte, wonach die Brandkatastrophe in Cork von Hilfspolizisten verursacht wurde.

Freistaat Lübeck.

Montag, 3. Januar.

Achtung, Bürgerschaftsfraktion! Dienstag, den 4. Januar abends 7 Uhr Sitzung im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50—52. Das Erscheinen aller Fraktionsmitglieder ist dringend notwendig.

Eine Versammlung der Bürgerschaft findet Montag, den 10. Januar, abends 6 Uhr, statt.

Vom alten zum neuen Jahre.

In unfreundlicher Weise nahm das alte Jahr Abschied. Der Himmel war dunkel bezogen. Ein feiner Regen, der zeitweilig recht stark einsetzte, fiel den ganzen Silvesterabend hernieder. Erst einige Stunden nach Mitternacht, als die Glocken mit ehernem Munde das neue Jahr längst eingeläutet hatten, verzog sich das dunkle Gewölk, der Regen legte sich. An einem so unwirtlichen Abend konnte sich das sonst übliche Leben und Treiben beim Anbruch des neuen Jahres in den Hauptstraßen der Stadt nicht recht entfalten. Der Verkehr auf den Straßen war selbst um die Mitternachtsstunde nur schwach. Nur hin und wieder sah man einige Passanten vorsichtigen Schrittes unter dem triefenden Regenschirm vorüberziehen. Auf den Straßen war buchstäblich die Silvesterstimmung eingeregnet. Selbst als der Glockenschlag der zwölften Stunde verklungen war und der Neujahrsgruß der Kirchenglocken dumpf durch die feuchte Luft ertönte, da hatten sich im Vergleich zu den früheren Jahren nur wenige Personen in der Breiten Straße beim Rathause angesammelt, um den Anbruch des neuen Jahres mit lauter Stimme und „Trompetenschall" zu begrüßen. Nur unter den Arkaden herrschte ein ziemlich reges und munteres Treiben. Es waren zumeist ganz junge Personen beiderlei Geschlechts, die vor dem nassen Element hier Schutz gesucht hatten. In den verschiedensten Lokalitäten, wo dem Publikum zur Unterhaltung und Belustigung mancherlei geboten wurde, herrschte eine fröhliche Stimmung. Wer genügend Papierlappen mit recht hohen Zahlen in der Tasche hatte, der konnte sich schon eine Silvesterfeier in alter Friedensaufmachung leisten. Für Zahlungsfähige ist ja alles da. Das kann sich aber die große Masse nicht leisten. Sie muß auch am Altjahrsabend mit jedem Pfennig rechnen und ist froh, wenn sie durch eine bescheidene Feier auf einige Stunden am Silvesterabend die alltäglichen Sorgen verscheuchen kann. Das neue Jahr führte sich am ersten Tage mit einer freundlichen Mine ein. Fast schien es, als wenn die Sonne den grauen Wolkenschleier für einen Augenblick durchbrechen wollte. Im Vergleich zum Vorabend war es ein schöner Tag. Milde, laue Frühlingsluft wehte und lockte ganze Scharen hinaus ins Freie.

Der Sozialdemokratische Verein hatte im Gewerkschaftshause, wie in früheren Jahren, eine Silvesterfeier veranstaltet. Der große Saal war gedrängt voll. Es herrschte ein munteres Leben. Im Tanzgewühl erhielt zuweilen mancher einen nicht immer sanften Rippenstoß. Etwas vor 12 Uhr begann Genosse Dreger mit seiner Ansprache. Er wies in kurzen Zügen auf die Kämpfe und das Elend des verflossenen Jahres hin und betonte, daß das neue Jahr unserer Partei und der Arbeiterschaft voraussichtlich noch weit schärfere Kämpfe bringen würde. Außer der Wahl des Reichspräsidenten und der Bürgerschaftswahl müßten wir auch mit einer Reichstagswahl im neuen Jahre rechnen. Pflicht eines jeden sei es, unermüdlich für die Partei zu wirken, damit es in den Stürmen der kommenden Zeit vorwärts gehe. Genosse Dreger schloß seine Ausführungen Punkt 12 Uhr mit einem kräftigen „Prosit Neujahr". Dieser Ruf ging von Mund zu Mund durch die Massen weiter. An Glück- und Segenswünschen zum neuen Jahre mangelte es nicht. Mögen sie eintreffen. Durch Verlosung von Mettwürsten und Rauchfleisch war den Festteilnehmern Gelegenheit gegeben, ihr Glück im neuen Jahre zu probieren. Diejenigen, die Fortuna in ihre Arme geschlossen hatte, konnten mit einer delikaten Wurst beglückt nach Hause ziehen. Die Feier nahm einen harmonischen und guten Verlauf.

1921.

Die griechische Kirche zählt ihre Jahre seit der Erschaffung der Welt nach der sogenannten byzantinischen Aera. Sie setzt die Epoche der Weltschöpfung auf den 1. September des Jahres 5508 vor Christi Geburt und beginnt ihr 7429stes Jahr mit dem 1. September alten oder 14. September neuen Stils unseres 1920sten Jahres. Die Russen zählten ihre Jahre nach dieser Aera bis zu Peter dem Großen. Seit dem Anfange des 18. Jahrhunderts bedienen sie sich unserer Jahreszahl, rechnen aber sonst noch nach dem alten (julianischen) Kalender.

Die Juden zählen ihre Jahre seit Erschaffung der Welt. Sie beginnen ihr 5681stes Jahr mit dem 13. September 1920. Es ist ein überzähliges Schaltjahr von 385 Tagen. Am 3. Oktober 1921 beginnt ihr 5682stes Jahr, welches ein überzähliges Gemeinjahr von 355 Tagen ist und mit dem 22. September 1922 endet.

Die Araber, Perser, Türken und die anderen Bekenner des mohammedanischen Glaubens zählen ihre Jahre seit Mohammeds Auswanderung von Mekka nach Medina, die von ihnen Hidschred genannt wird. Sie beginnen am 15. September 1920 ihr 1339stes und am 4. September 1921 ihr 1340stes Jahr, welche beiden Gemeinjahre von 354 Tagen sind.

Raus aus der Revolution!

Mit diesem frommen Wunsche beschwor die reaktionäre Presse das neue Jahr. Daß sich unter den sehnsüchtig Flehenden auch das Blatt des Herrn Charles Coleman, der „Lübecker Generalanzeiger“ befindet, ist selbstverständlich. Denn wo für die heilige Einfalt des Spießers und für die Unantastbarkeit des Geldsacks zum Sammeln geblasen wird, darf der „Unparteiische“ nicht fehlen. Seitdem der Schreck eines volksparteilichen Konkurrenzblattes von ihm genommen ist, gibt er sich alle Mühe, nach dem Muster St. zu schreiben und das ins Wasser gefallene Reptil zu ersetzen. Wer etwa daran zweifeln wollte, der wird durch die Neujahrsnummer des „Gen.-Anz.“ anders belehrt. Im Spitzenartikel finden wir folgende schöne Stelle:

„Aber wir müssen endlich aus der Revolution heraus, die unsere Kräfte verzehrt, die unser Volkstum zu vernichten droht. Das ist freilich nicht mit Aufrufen getan und nicht mit schönen Reden und nicht mit Programmen. Dergleichen haben wir bis zum Uebermaß, bis zum Ekel genossen. Da ist uns verkündet worden, daß Sozialismus Arbeit sei, und nun sehen wir, wie im Zeichen des Sozialismus und der Sozialisierung der Arbeitseifer sich vollständig verringert hat und Streiks an der Tagesordnung sind, sogar in staatlichen und gemeindlichen, also in sozialisierten Betrieben! Da ist uns versprochen worden, daß Sparsamkeit Trumpf sein soll und man hat zu diesem Zweck sogar einen Sparsamkeitsdiktator ernannt. Aber auch hier hat es bisher bei Versprechungen und Programmen sein Bewenden gehabt, während in der Praxis drauflosgewirtschaftet wird, die Staatsbetriebe Milliardendefizite aufweisen und im privaten Leben soweit es „dazu da ist“, noch toller gewirtschaftet wird.

Abgesehen davon, daß in diesem Absatz die größte, aus der Berliner Stinnesküche im portierte Frechheit und Verleumdung zusammengepreßt ist, zeugt er auch zugleich von der geringen Dosis Hirnschmalz, die dem Verfasser zur Verfügung steht. Die ist auch nicht nötig, um Generalanzeigerpolitik zu treiben. Sie unterscheidet sich absolut nicht vom Amtsblattstil, das in dieselbe Kerbe haut, vielleicht nur etwas tölpelhafter. Hier genügt es, geschichtsnotwendige Entwicklungsgesetze beiseite zu schieben, sich nach dem Winde zu drehen und zum Schein auch nach der konträren Seite hin etwas zu schwadronieren. Die Hauptsache, auf die es ankommt, **dem schaffenden Volke eine saftige Ohrfeige zu geben,** wird dann so nebenbei doch erfüllt. Wir haben den Raum an dieser Stelle nicht zur Verfügung, um im einzelnen gegen die Unterstellungen vorzugehen. Nur soviel sei dem „Gen.-Anz.“ gesagt: es ist eine notorische Tatsache, daß nicht die Revolution, sondern **die vom „General-Anzeiger“ bejubelte wilhelminische Politik, die Kräfte des Volkes verzehrt haben,** daß die schönen Reden von den Säbelrasslern aller Gattungen das Volk besoffen machen, daß sich der Arbeitseifer im Zeichen der Sozialisierung **noch gar nicht betätigen konnte, weil die Stinnespolitiker jeden Sozialisierungsversuch hintertreiben,** und daß im privaten Leben noch toller gewirtschaftet wird, weil die **Profitsucht der Unternehmer riesige Dividenden verschlucken will und verschluckt hat,** ganz gleich, ob die Wirtschaft dabei zum Teufel geht oder nicht.

Nur bewußte Verdrehungskunst bringt es fertig, den Arbeitern derartige Unterstellungen an den Kopf zu werfen, wie sie der „General-Anz.“ hier im allgemeinen und in einem Artikel über die neue hamburgische Verfassung der Sozialdemokratie im besonderen hervorsucht. Die ganze Wut darüber, daß die evolutionäre Entwickelung über das Spießerhaupt hinweg trotz allem fortschreitet, reißt den „General-Anzeiger“ zur Aufnahme derartiger Schwindelartikel hin. Gerade im letzten tobt sich auch **der Aerger über die Kaltstellung der Fraktion Coleman im lübschen Parlament aus.** Der Hamburger Verfassungsartikel wird außerdem zu einem dummdreisten Angriff auf den 8-Stunden-Tag benutzt. Das macht sich für die Firma Coleman besonders gut; denn ihr waren eine ganze Zeitlang noch acht Stunden zuviel, und sie ließ deswegen das Personal nur sieben arbeiten. Selbstverständlich wurde den Verkürztarbeitenden die Stunde abgezogen und sogar versucht, den Lehrlingen die paar Groschen Stundenlohn abzuziehen, damit die **Gewinnquote des Millionenunternehmens ja keinen Schaden leide.** Also selbst der Siebenstundentag findet bei den Reaktionären Verteidiger, sobald er zum Aktivposten beiträgt. Auf diesen hin ist auch die ganze Schreiberei des Generalanzeigers zugespitzt. Man muß sich nur wundern, daß es noch Arbeiter gibt, die ihr sauer verdientes Geld für Blätter hergeben, die auf alle Arten gegen Volksrechte weitern und kapitalistische Interessenpolitik vorzugsweise vertreten.

Ueber die Entwicklung des Schulwesens

in Lübeck verbreitet sich der Direktor der Oberrealschule zum Dom, Herr Dr. Schwarz, in zwei Artikeln der „Lübeckischen Anzeigen“. Er verweist u. a. auf das Aufflammen von Ideen, Hoffnungen und Forderungen auch auf dem Gebiete des Schulwesens und deren Zusammensinken infolge unserer schwachen finanziellen Kräfte. Die Weiterentwickelung werde durch die Entwickelung bestimmt, die das deutsche Volk im ganzen seinem Schulwesen gebe. Die Einheitsschule werde von allen Gruppen der Lehrerschaft als Ziel der Entwickelung anerkannt. Als wertvoll wird bezeichnet, daß Erleichterungen für den Uebergang zur Mittel- und zur höheren Schule bestehen, die schon vor der Revolution eingeführt worden sind; ferner, daß ausdrücklich festgesetzt ist, daß bei der Neuaufnahme in die Sexta der höheren Schulen die Vorschüler nicht vor den besseren Schülern der Volks- und Mittelschüler bevorzugt werden dürfen.

Weiter weist Dr. Schwarz auf die Erweiterung des Fach- und Fortbildungsschulwesens hin. Die ungelernten Arbeiter, wie die Mädchen sind bis zum 18. Jahre für schulpflichtig erkannt, und eine Fortbildungsschule für Mädchen unter einer eigenen Leiterin wird Ostern 1921 eröffnet. In der Fortbildungsschule für Knaben hat die Vermehrung ihrer Aufgaben zur Trennung von der Baugewerkschule geführt, die nunmehr unter einem eigenen Direktor stehen wird; die geplante Einrichtung einer eigenen Maschinenbauschule hat der Kosten wegen erst einmal zurückgestellt werden müssen. Der körperlichen Ertüchtigung räumt der neue Lehrplan für die Volksschule ein weiteres Feld ein. Der Beginn mit der Einführung ganztägiger Wanderungen jeden Monat ist gemacht, die Turnspiele für alle Schulen zur Pflicht erklärt, stellenweise auf den Winter ausgedehnt worden. Da die Staatsmittel versagten, ist durch die Opferwilligkeit des Hochofenwerkes ein Ausbau der Hauptturnhalle möglich gemacht. Die Großheimsche Realschule ist hier noch die einzige Privatschule. In Vorbereitung ist auch die Uebernahme der Handelsschule und kaufmännischen Fortbildungsschule von der Handelskammer auf den Staat.

In einem zweiten Artikel wird darauf hingewiesen, daß es an der Zeit sei, der Allmacht des Staates ein Gegengewicht zu bieten. Die Organisation der Elternschaft mit Beiräten und Elternvertretungen hat hier noch nicht zu festen Formen geführt. Die Wurzeln der Schülerselbstverwaltung lagen schon in der Zeit vor der Revolution und seien weiter ausgebaut worden. Hierfür kommen aber vor allem die höheren Schüler des vorgeschrittenen Alters wegen in Betracht.

Ueber die Schulbauten wird gesagt, daß sie im letzten Viertel des Jahrhunderts nicht sehr glücklich waren, erst die letzten 5 Jahre vor dem Kriege hätten Fortschritte gezeitigt. Die Bürgerschaft habe in den letzten Jahren auf diesem Gebiete völlig versagt, durch kleinliche Verhandlungen und endlose Kommissionsberatungen seien die Baupläne verschleppt worden. Mit 3 Millionen hätte man die notwendigsten Gebäude ausführen können, die Gewerbeschule, die Handelsschule, die Oberrealschule, die Mittelschule, der Ersatz für die ungesunden und feuergefährlichen alten Privathäuser, in denen in der inneren Stadt viele Hunderte von Kindern und jungen Leuten unterrichtet werden; heute würden dreißig Millionen nicht mehr reichen. Diese Raumnot ist so groß, daß sie nicht einmal ausgeglichen wird durch den Rückgang der Schülerzahl, der nach dem Krieg sich allmählich bemerkbar macht. Bis zum Jahre 1921 erwartet man ein Abnehmen um 3000 bis 4000 Schüler gegen die Zahl, die wir vor dem Kriege hatten, als Folge des Rückganges der Geburten und der Kindersterblichkeit. Für das Schuljahr 1920 zeigt dieser Rückgang sich darin, daß die Schülerzahl mit etwa 18 450 Kindern in der Stadt, etwa 2850 im Land- und Eingemeindungsgebiet statt der natürlichen Steigerung wieder dieselben Ziffern zeigt wie das Jahr 1914. Dagegen hat eine bemerkenswerte innere Verschiebung stattgefunden; hatten wir 1914 noch 11 269 Schüler in den Volksschulen, 3941 in den Mittelschulen, 3262 in den höheren Schulen, so sind jetzt nur noch 9888 Volksschüler vorhanden, 4641 Mittelschüler, 3893 in den höheren Schulen. Es sind also die Mittelschüler von 21,3 Prozent auf 25,1 Prozent gestiegen, d. h. um 18 Prozent, die der höheren Schüler von 17,6 Proz. auf 21 Proz., d. h. um 19,5 Prozent; dem entspricht, daß die durchschnittliche Besetzung der Klassen in der Volksschule um 5—6 Schüler geringer geworden ist, während die überfüllten Klassen der mittleren und höheren Schulen deren Andrang nicht genügen können. Es ist der Zustand des Stauwassers zwischen Flut und Ebbe: die Familien, die bisher etwas für die Ausbildung ihrer Kinder aufzuwenden pflegten, suchen sie ihnen, oft mit rührenden Opfern, zu erhalten, während die **Kriegsgewinner aller Kreise neue Scharen schicken.** Außerordentlich gestiegen sind die Kosten des Schulwesens. Im Jahre 1914 betrugen sie 2 715 168 Mk., 1920 sind es 6 320 380 Mk., die Ziffern des Voranschlages für 1921 stehen noch nicht genau fest, sie werden nach den bisherigen Berechnungen mit etwa dem Zweieinhalbfachen von 1920 angefordert werden müssen. Dabei tritt erschwerend hinzu, daß die Einnahmen nicht in gleichem Maße steigen; haben sich die Ausgaben von 1914—1920 um gut 130 Prozent erhöht, so sind die Einnahmne in derselben Zeit nur um etwa 40 Prozent größer geworden.

Das gegenwärtige 1921te Jahr der christlichen Zeitrechnung wird von Christi Geburt an gerechnet. Es ist ein Gemeinjahr von 365 Tagen oder 52 Wochen und 1 Tag und beginnt am Sonnabend, dem 1. Januar neuen Stils, welcher Tag dem 19. Dezember 1920 im alten Kalender entspricht.

Im alten Kalender beginnt das Jahr mit Freitag, dem 1. Januar, entsprechend dem 14. Januar im neuen Kalender. Der 31. Dezember 1921 alten Stils entspricht dann dem 13. Januar 1922 neuen Stils.

•

Die Lübecker Kommunisten sind emsig an der Werbearbeit. Am 5. Januar soll angeblich Clara Zetkin hier sprechen, am 15. soll eine Karl-Liebknecht-Gedächtnisfeier und am 16. plant man einen roten Sonntag, bei dem vorwiegend das Landgebiet mit bolschewistischem Ideenschatz beglückt werden soll.

Der deutsch-belgische Fernsprechverkehr wurde in dem Umfange, wie er vor dem Kriege bestand, vom 1. Januar 1921 ab wieder aufgenommen. Die Gebühr für ein nichtdringendes Dreiminutengespräch beträgt nach Orten der Zone I 4 Mk. 40 Pfg., nach Orten der II. Zone 6 Mk. 90 Pfg. Zur ersten belgischen Zone gehören die Fernsprechnetze in den Kreisen Eupen und Malmedy. Alle übrigen gehören zur II. Zone.

Die Zentrale für private Fürsorge, Königstraße 19, eröffnet am Dienstag, dem 4. Jaunar, einen zweiten Mittagstisch im evangelischen Vereinshause, Fischstraße 17, Erdgeschoß. Die Speisen werden um 12 Uhr mittags in den renovierten Räumen serviert. Der Preis für die Portion beträgt 4,50 Mk. Am ersten Tage wird Osna-Pudding verabreicht.

Stadttheater. Dienstag wird „Undine“ wiederholt. Mittwoch Gastspiel von Frau E. Land vom Hamburger Stadttheater als Fidelio.

pb. Schweinediebstahl. Ermittelt und festgenommen wurde ein in der Glockengießerstraße wohnhafter Fuhrmann und ein Arbeiter aus der Wakenitzmauer, die gemeinschaftlich mit noch zwei weiteren Komplizen ein etwa 400 Pfund wiegendes Schwein aus dem Stalle eines Grundstückes in der Hüxtertor-Allee stahlen, dieses verkauften, um den Erlös unter sich zu verteilen. Das bereits geschlachtete Schwein wurde bei dem Aufkäufer beschlagnahmt und konnte dem Eigentümer wieder zurückgegeben werden.

pb. Zwei schwere Jungens scheinen die am Silvesterabend festgenommenen beiden Männer zu sein, die sich im Besitz von 22 Hühnern befanden, worüber wir bereits berichteten. Diese Hühner sind in Neuhof bei Ahrensböök von den Festgenommenen gestohlen worden. Außerdem hatten sie einem in Birkenhof bei Ahrensböök wohnhaften Landmann zwei Reitsättel und zwei Pferdedecken gestohlen und diese bei einem in der Düsteren Querstraße wohnhaften Händler untergestellt, wo sie beschlagnahmt werden konnten. Offenbar handelt es sich in den Festgenommenen um sog. schwere Jungens, denn einer derselben hatte ein größeres Quantum gestoßenen Pfeffer bei sich, wahrscheinlich, um dieses einem evtl. Verfolger in die Augen zu streuen.

pb. Diebstähle. In der Nacht zum 2. d. Mts. ist einem in der Marlerkestraße wohnhaften Former ein dunkelgraues tragendes Frettchen gestohlen worden. — Mittels Einbruches sind am 1. Januar aus einem Hause in der Schwartauer Allee 9 Eßlöffel, ein Suppenlöffel, ein Kinderlöffel, 4 silberne Gabeln, 3 versilberte Gabeln, 2 silberne Serviettenringe, 2 dunkelblaue Kostüme, ein Paar getragene Damastiefel, blauer Seidenstoff zu zwei Blusen, div. Schmucksachen und einiges bares Geld gestohlen. — In der Silvesternacht sind aus einem Geschäft in der Hüxstr. nachbenannte Gegenstände mittels Einbruches gestohlen worden: 90 m Hemdentuch, 110 m woll. blauer und schwarzer Kleiderstoff, 12 m brauner Mantelstoff, 40 m roter Inlettstoff, 1 gestrickte Herrenweste, 30 Normalhemden, 10 Normalhosen, 3 Pakete Wolle, 10 m Eisengarnärmelfutter, 10 Kupons Buckskin-Anzugstoff gemustert, 35 Paar Herrensocken, 20 Paar Damenstrümpfe, 1 Damenmantel, 2 Damenstrickjacken, 1 blauwollene Bluse, 20 m Aermelfutter, 2 gestrickte seidene Jacke und 1 Kinderjacke.

pb. Ermittelt und festgenommen wurde ein Arbeiter aus Tempelburg, der seitens der hiesigen Staatsanwaltschaft wegen Einbruchdiebstahls steckbrieflich verfolgt wurde, und ein 16jähriges Dienstmädchen aus Neustadt, welches sich des Betruges zum Nachteil einer in der Waisenhofstraße wohnhaften Ehefrau schuldig gemacht hatte. — Wegen Verbrechen gegen § 218 des R.-Str.-G.-B. wurde eine in der Schildstraße wohnhafte Witwe festgenommen.

Angrenzende Gebiete.

Hamburg. Wiederaufnahme des Schiffsverkehrs auf der Elbe. Infolge des außergewöhnlich milden Wetters der letzten Tage ist das zum Stillstand gekommene Eis auf der Elbe abgetrieben. Da das Treibeis den Schiffen nicht mehr hinderlich ist, so rüstet die Elbschiffahrt zur Wiederaufnahme des Berg- und Talverkehrs, die nach Eintreffen der zurückgerufenen Mannschaften schon in den allernächsten Tagen zu erwarten steht.

Altona. Eine furchtbare Mordtat ist bei Wedel aufgedeckt worden. Am Strand der Elbe fand man die Leiche einer unbekannten Frau im Alter von 30 bis 40 Jahren. Die Leiche war völlig unbekleidet, nur am rechten Bein befand sich ein schwarzer Strumpf, schwarzer Lackstiefel und eine braune Gamasche. Die Kehle ist durchschnitten. Ebenso weist der Rücken einen großen Schnitt, der die beiden Schulterblätter berührt, auf. Das linke Bein ist aus der Hüfte herausgetrennt. Auch am rechten Oberschenkel sowie am Unterleib befinden sich Schnittwunden. Es liegt jedenfalls Lustmord vor.

Flensburg. Die Bluttat der Sipo-Polizei an dem bekannten Monteur Hoffmann kennzeichnet so recht die Stimmung der Militärpartei gegen „bolschewistische“ Umsturzgefahren. Die Militärs sind so verrannt, daß sie jedem Spitzel Gehör schenken und ihre Dispositionen treffen. Denn es ist jetzt festgestellt worden, daß sich ein Spitzel namens Reichardt mit einem Bericht des Inhalts, der Erschossene sei das Haupt einer Bande, die die Duburg-Kaserne überfallen, die Spio entwaffnen und, im Besitz der Waffen, eine Revolution in Flensburg herbeiführen wolle, zunächst an den Oberkommissar Klöppel gewandt hat. Von diesem erfahrenen Beamten ausgelacht und abgewiesen, hat der Spitzel sich an den Major von Plüskow gewandt und bei diesem ein offenes Ohr gefunden. Diese unglaubliche politische Unkenntnis und Naivität des Majors führte zur Verhaftung des Hoffmanns und den weiteren Folgen. Der Major von Plüskow, der Leutnant, welcher die Abteilung bei der Verhaftung führte und der Unterwachtmeister Ahrens wurden ihres Amtes enthoben. Die Arbeiterschaft hatte sich sofort geeinigt und eine Reihe Forderungen gestellt, die vom Ersten Staatsanwalt anerkannt wurden. Eine weitere Versammlung forderte u. a. Uebernahme der Beerdigungskosten durch die Spio, Zahlung einer dem Arbeitslohn gleichkommenden Rente an die Witwe des Ermordeten durch die Spio, sofortige Verhaftung des Mörders und seiner Auftraggeber sowie deren Kontrolle durch die Arbeiterschaft, beschleunigte Einführung von Volksgerichten, Fortzug der Spio u. a. Beschlossen wurde, am Beerdigungstag die Arbeit in sämtlichen Betrieben, einschließlich der Straßenbahn, ruhen zu lassen. Nur dringend und unbedingt notwendige Arbeit ist gestattet. Oberpräsident Kürbis ist zur Untersuchung des Falles nach Flensburg gereist.

Neueste Nachrichten.

Eine „unabhängige“ Demonstration von den Kommunisten gestört.

TU. Berlin, 3. Januar. Die U. S. P. D. wollte heute vormittag im Lustgarten eine Protestkundgebung gegen die Badapester Todesurteile über die ungarischen Volkskommissare veranstalten. Als die Teilnehmer mit roten un dschwarzen Fahnen im Lustgarten eintrafen, fanden sie die Rednertribünen bereits mit Komunisten besetzt vor, die sofort mit den Reden begannen. Es kam zu stürmischen Szenen, die teilweise sogar in Tätlichkeiten ausgeartet sein sollen. Bei dem großen Tumult war es kaum einem der Redner möglich, sich verständlich zu machen. Schließlich zogen die „Unabhängigen“ nach ihren Lokalen wieder ab, und der Lustgarten nahm sei gewohnheitsmäßiges Ansehen wieder an.

Ein neuer Zwischenfall.

TU. Berlin, 3. Januar. In einer Wirtschaft am Potsdamer Platz riefen in der Silvesternacht französische Soldaten einen Zwischenfall hervor. Ein von einem Franzosen abgefeuerter Schuß verfehlte glücklicherweise sein Ziel. Die anwesende Menge verprügelte den Schützen. Die Franzosen wurden danach aus dem Lokal verwiesen.

Franz v. Defregger gestorben.

TU. München, 3. Januar. Professor Franz v. Defregger, der berühmte Maler des Taroler Bergvolkes, ist gestern nachmittag, 85 Jahre alt, hier gestorben.

Das Ende Fiumes.

TU. Rom, 3. Januar. Der Vertrag zwischen den Fiumer Delegierten und dem General Ferrari ist gestern abend in Abazzia unterzeichnet worden. d'Annunzio hatten den Wunsch geäußert, an der Spitze der Legionäre aus der Stadt ziehen zu dürfen. Das ist ihm aber nicht gestattet worden. Der Sohn d'Annunzios sowie einige Journalisten haben dagegen die Erlaubnis erhalten, nach Fiume zu kommen. Der Vertrag von Abbazia überläßt den Behörden und Bürgern Fiumes die Regelung aller Angelegenheiten, welche d'Annunzio betreffen. d'Annunzio soll die Absicht haben, nach Frankreich zu gehen, wo er seine Memoiren schreiben wird. Die Regierungstruppen werden Fiume sofort nach der Abfahrt der Legionäre verlassen.

Tschitscherin droht mit Vergeltungsmaßregeln.

TU. Paris, 3. Januar. Dem „Temps“ wird unter dem 1. Januar aus Budapest gedrahtet: Tschitscherin habe die ungarische Regierung darauf aufmerksam gemacht, daß er sich zu Repressalien genötigt sehen würde, falls die von ungarischen Gerichten gegen die früheren Volkskommissare wegen Hochverrats und Mordes ergangenen Todesurteile vollstreckt werden würden. Er würde die in seiner Gewalt befindlichen 38 ungarischen Offiziere erschießen lassen.

Ratifizierung des finnisch-russischen Friedensvertrages.

TU. Paris, 3. Januar. Aus Helsingfors wird dem „Temps“ gemeldet: Aus Moskau kommt die Meldung, daß die Unterzeichnung des französischen Textes des Friedensvertrages zwischen Finnland und der Sowjetregierung sowie der Austausch der Ratifikationen am 31. Dezember 7 Uhr abends stattgefunden habe.

Senator Knox beantragt die Beendigung des Kriegszustandes mit Deutschland.

TU. Paris, 3 Januar. Wie der „Matin“ aus London meldet, liegt d ortdie Nachricht vor, daß nach Ankündigung des Senators Knox in einer Sonderttagung, die der Eröffnung des Kongresses folgte, ein Antrag eingebracht wurde, der dem Kriegszustande mit Deutschland ein Ende bereite und der die Grundlage für eine Gemeinschaft der Völker biete.

Englisch-irische Versöhnungsbestrebungen.

TU. London, 3. Januar. Nach dem „Observer“ werden die Annäherungsversuche zwischen den Sennfeinern und der englischen Regierung fortgesetzt. Es werden große Hoffnungen in dieser Beziehung auf die bevorstehende Ankunft de Valeras in England gesetzt.

Streiks wegen Lohnherabsetzung.

TU. London, 3. Januar. In Belfast streiken infolge Herabsetzung der Löhne 50 000 Arbeiter.

Ein neues schweres Erdbeben in Argentinien.

TU. London, 3. Januar. „Daily Chronicle“ veröffentlicht eine Drahtmeldung aus Buenos Aires vom 30. Dezember, wonach in Argentinien neue Erdbeben stattgefunden haben. 7000 Personen wurden angeblich getötet oder verwundet. Der Sachschaden ist bedeutend.

Ein politischer Mord.

TU. Bagdad, 3. Januar. Der Chef der Polizei, ein früherer englischer Offizier, wurde Weihnachten in einer der Hauptstraßen der Stadt von unbekannten Arabern ermordet. Die aufständische Bewegung in Mesopotamien verschärft sich täglich.

Theater und Musik.

„Die Frau im Hermelin", Operette in 3 Akten von Jean Gilbert. Zuerst glaubt man, „Die weiße Dame" werde als „Frau im Hermelin" umgehen, aber das ist eine Täuschung von nur kurzer Dauer. Denn sehr bald wird die Handlung „Toska"-ähnlich, aber ohne die Blutrünstigkeit der Sardou-Puccinischen „Toska". Es ist halt eben eine Operette, und der stehen Mord und Totschlag schlecht an. Auch das „Monna Vanna"-Motiv findet seine Verwendung. Aber wenn es auch manchmal ein bißchen kunterbunt zugeht: die beiden Verfasser des Textes, Rudolph Schanzer und Ernst Welisch, haben im großen und ganzen kein schlechtes Operettenlibretto zurecht geschneidert. Die romantische Handlung hält sich von allen groben Hanswurstereien und Possenreißereien fern. Sie entbehrt sogar nicht einer gewissen Spannung, so daß der Zuschauer nicht ohne innere Anteilnahme verfolgt, wie die schöne Marianna, die „Frau im Hermelin", den Kroaten-Oberst Paltisch neppt, um das Leben ihres zärtlich geliebten Gatten, des Grafen Adrien Beltrami, zu retten. Zu diesem ebenso ansprechenden, wie interessanten Text hat Jean Gilbert, der im bürgerlichen Leben auf den Namen Max Winterfeld hört, eine Musik geschrieben, die manchmal fast die Höhe einer komischen Operette erklettert. Daß Gilbert-Winterfeld nicht ohne musikalisches Talent ist, hat er seit seinem „Jungfernstift" noch in vielen anderen Operetten und musikalischen Possen bewiesen. Im Gegensatz zu sonst hat er jedoch diesmal dem schlechten Geschmack der Menge nur geringe Konzessionen gemacht. Die Folge ist, daß wir uns der blühenden Melodik und einer farbenreichen Tonsprache erfreuen dürfen, ohne daß es uns bitter aufstößt. Es ist die Operette eines Musikers, der sein Handwerk aus dem ff versteht und eine Tonsprache redet, die anheimelnd und einschmeichelnd ist, ohne jemals kitschig zu werden. War sonst Gilbert-Winterfeld um einen Gassenhauer-Reißer nicht verlegen: diesmal geht er ihm zwar auch nicht ganz aus dem Wege, aber er macht es erträglich, so daß die Operette zu jenen wenigen gezählt werden darf, die mit großer innerer Berechtigung in den Spielplan unseres Kulturtheaters aufgenommen werden konnte, ohne dem Ruf des Theaters zu schaden. Operetten dieser Art kann man sich schon gefallen lassen. Albert Hugelmann hatte das Ganze geschmackvoll in Szene gesetzt und Hans Oswald Fenslein, der auf dem Dirigentenstuhle thronte, trug Sorge, daß Gilberts Musik nicht zu kurz kam, und daß Bühne und Orchester zusammenhielten. Manchmal wäre ihm vielleicht eine noch leichtere Hand zu wünschen gewesen. Die „Dame im Hermelin", die engelschöne Marianna, sang Elfriede Henrich. Das war eine Aufgabe, die ihr lag. Ihre ungemein wirkungsvolle Darstellung wurde durch den Wohlklang ihres Gesanges wesentlich noch gehoben. Ihre Marianna gefiel denn auch allerseits aufs beste. Zwar war die Aussprache hier und da uns noch nicht deutlich genug, aber das erlebt man bei ersten Aufführungen öfters und pflegt vor Wiederholung zu Wiederholung sich zu verlieren. Den Kroatenobersten Paltisch gab Josef Lissewski mit Schneid und Schmiß und einem stattlichen Ueberschuß an Temperament. Albert Hugelmann war infolge der Silvesterstrapazen etwas indisponiert und hatte erst ganz absagen wollen. Schließlich riskierte er aber doch das Spiel und ließ nur um gütige Nachsicht ersuchen. Er gab den Silhouettenschneider Suitangi, der vorübergehend Mariannas Gatten darstellt. Er sang die Couplets des Schattenrißkünstlers mit Geschmack und Eleganz und suchte seiner Indisposition nach Möglichkeit Meister zu werden. Es gelang ihm fast restlos. Den Grafen Beltrami verkörperte Otto Parey mit bestem Gelingen. Die Prima ballerina der Mailänder Skala, die mit einem ganzen Ballettrattenschwanz wie ein Blitz aus heiterem Himmel in die Handlung hineinfährt, um ihr bunte Lichter aufzusetzen, gab Mira Schulz, und die rassige Schauspielerin befand sich dabei so recht in ihrem Element. Ihr brausendes Temperament feierte geradezu Orgien. Im Gesang mußte man gewiß über manches hinwegsehen, aber da unsere Ensemble über keine schicke und fesche Operettensoubrette verfügt, war dieses Sprühteufelchen der denkbar beste Ersatz. Ihre Sophie Laralle hatte wirklich Tokaier in den Adern und einen Reinp in der Brust. Dazu ist Mira Schulz ein Tanztalent von nicht gewöhnlichem Format. Den Intendanten der Mailänder Skala, Baron Scrotta-Sorotti, spielte Hermann Norden — Norden — Orden! Er war einfach köstlich. Die kleinen Rollen waren angemessen besetzt. Der Chor tat seine Schuldigkeit. Verschiedene „Schlager", wie „Liebchen, mein reizendes Liebchen," und andere mußten auf stürmisches Verlangen des Publikums wiederholt werden. Zahlreiche Wiederholungen der Gilbertschen Operette sind sicher. -o-.

Kunst und Wissenschaft.

Gustav Freytags Nachlaß für Deutschland gerettet. Wie der „Kunstwanderer" in seinem neuesten Hefte mitteilt, ist es gelungen, den Nachlaß Gustav Freytags, um den sich schon das Ausland beworben hatte, für Deutschland zu retten. Dieser handschriftliche Schatz, bei dem es sich im Ganzen um fast 6000 Autographen handelt, wird der Dokumentensammlung Darmstädter in der Berner Staatsbibliothek einverleibt werden. Neben den Briefen des Dichters finden sich auch nachgelassene Manuskripte in der Sammlung.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Eingesandt.

Im Namen vieler Besucher der Volksküche richte ich an die Verwaltung öffentlich die Anfrage, warum am Neujahrstage, wie Donnerstag am schwarzen Brett zu lesen war, die Küche geschlossen blieb? Da die Volksküche ein lebenswichtiger Betrieb ist und an diesem Tage auch Bahn und Post angestrengt arbeiten mußte, so hat die Schließung unter den Besuchern, und zwar mit Recht, Erbitterung und starke Unzufriedenheit hervorgerufen, zumal Arbeitslose und mancher Lohnarbeiter mit geringem Einkommen auf die Volksküche angewiesen sind, da ihre Mittel es ihnen nicht erlauben, 5—6 Mk. für ein Essen auszugeben. Ich bitte daher, in Zukunft die Wünsche der Besucher etwas mehr zu berücksichtigen. Oder hat die Verwaltung die Einnahme, die ich auf 900—960 Mk. schätze, nicht mehr nötig? Wenn nicht, dann möchte ich einen Preisabbau empfehlen, wofür wir Ihnen alle sehr dankbar wären.

Ein täglicher Besucher der Volksküche.

Für den gesamten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Nachrichten „Aus dem Freistaat Lübeck" verantwortlich: Otto Friedrich; für die Rubrik „Aus dem Freistaat Lübeck" verantwortlich: Hermann Bauer.
Verleger: Heinr. Steinberg. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Ausgabe von Nährmitteln für Kinder im 1.—4. Lebensjahre.

Vom Dienstag, dem 4. bis einschl. Sonnabend, dem 15. Januar 1921 werden auf die Lebensmittelkarte, [illegible] für Kinder vom 1. bis 4. Lebensjahre während der Dienststunden [illegible] Zimmer 8, [illegible]

[illegible]

ausgegeben.

[illegible]

Die vorstehend festgesetzten Preise sind Höchstpreise im Sinne des Höchstpreisgesetzes; Ueberschreitung der Höchstpreise wird auf Grund der Verordnung gegen Preistreiberei vom 8. Mai 1919 bestraft.

Lübeck, den 3. Januar 1921. (11952

Das Landesversorgungsamt.

Lohnerstattung für unständige Beschäftigung.

[illegible] 1920 [illegible] spätestens 14. Februar 1921 dem Versicherungsamt, [illegible] 105, [illegible] gemäß Verordnung vom 21. Dezember 1915 erfolgt.

Lübeck, den 28. Dezember 1920. (11987

Das Versicherungsamt.

Johann Jarchau
Gertrud Jarchau
geb. Müller (11947
Vermählte.
[illegible], d. 24. 12. 20.
Für die vielen Aufmerksamkeiten [illegible]

Dr. Prahl
11955 Frauenarzt
von der Reise zurück.

[illegible]

Lübeck, 31. 12. 20.

Bathauer, [illegible] 33 a.

[illegible]

Frieda Lankau
geb. Prasen
[illegible]

R. Krefft.

Warten Sie
[illegible]

Fahrradbereifung
[illegible]

L. Schöning,
[illegible] 37

[illegible]

[illegible]

Gustav Ottenbach
[illegible]

Zur Erleichterung des Neujahrsverkehrs verzinsen wir die bis zum 11. Januar eingezahlten Spareinlagen

schon vom 1. Januar ab.

Die Vorlage der Sparkassenbücher zwecks Zuschreibung der Zinsen ist **nicht** erforderlich, da diese ohne weiteres dem Sparguthaben zugeschrieben und vom 1. Januar mit verzinst werden.

Die Beischreibung der Zinsen in die Sparkassenbücher erfolgt dann gelegentlich der nächsten Ein- oder Rückzahlung. (11949

Vorschuß- und Spar-Vereins-Bank in Lübeck.

Zeitgemäße Broschüre.

In unserem Verlage ist erschienen:

Die Weisen von Zion.

Das Buch der Fälschungen.

Für den Tag geschrieben von **Otto Friedrich.**

Aus dem Inhalt heben wir hervor: [illegible] — Die eroberte Frau. — Der verdammte Hebel. — [illegible] — Des Rätsels Lösung.

Preis 1,20 Mk. Preis 1,20 Mk.

Friedr. Meyer & Co.,
Lübeck, Johannisstraße 46.

Salomba-Seifenpulver
mit [illegible]
wieder da!
[illegible] Mk. 4.— 11942

Anzeigen

[illegible]

Die Geschäftsstelle des „Lübecker Volksboten"
Johannisstraße 46.

Visitenkarten
liefert an
Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

[illegible]straße 83/85:
Dicke Flomen, [illegible]

Prima-Wechsel
im Block.
Zu beziehen
Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

Gesellschaftshaus Weißer Engel
Ratzeburger Allee 29. - Endstation der Linie 1.

Mittwoch, den 5. Januar
4. Familienball.

NB.: **Am 22. Januar** (11955
Großer Familien-Maskenball.

Fledermaus
Fünfhausen 17/19.
Telephon 8155.
Direktion:
Fritz Wolfram.

Januar 1921.

Rosel del Oerlitz
Verwandlungstänzerin

Willi Schäffer der bekannte Komiker
George Rose Serra in ihren klass. Tänzen

Guido Herper

2 Grimsbys 2 Musikal-Akt
Johnsen & Johnsen Schwed. Komödianten

3 Rudis
Akrobaten in höchst. Vollendung

Simon de Wolle
Kapellmeister. (11959

Nachmittags 4 Uhr. Abends 8½ Uhr.

Zentralhallen
Morgen Dienstag: (11945
Gr. Tanzkränzchen.

Zentrale für private Fürsorge.
Mittagstisch II. Fischstraße 17.
Telephon 8744.
Eröffnung
Morgen, am 4. Januar.
Abgabe des Essens von 12 bis 3 Uhr.
Portion Mk. 4,50. (11963

Deutscher
Schiffahrtsbund
Morgen Dienstag abend [illegible] Uhr
Versammlung
bei Pahn.

Der
Betriebsobmann
im Kleinbetriebe.
Von Rudolf Wock.
Preis Mk. 2.50.
Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstr. 46.

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter.
Filiale Lübeck. (11939
Versammlung
aller an den Lübecker Schulen beschäftigten Reinmachefrauen
am Dienstag, 4. Januar im Gewerkschaftshaus.
Tagesordnung:
Bericht der Lohnkommission.
Die Ortsverwaltung.

Vereinig. Ost- und Westpr.
Generalversammlg am Mittw., den 5. Jan., abds. 7½ Uhr, Turnerschaftsheim. (11935
Wichtige Tagesordnung, Erscheinen erforderlich.

Promenaden-Café
Breite Straße 65. 11957
Täglich ab 7 Uhr: Unterhaltungs-Musik.

Verein Fritz Reuter Lübeck.
7. Januor 1921
Theater und Vördragsabend
Kunzerthus „Flora".
Werrerhalung von'n 25. 12. 1920.
Kort'n sünd bi H. Koch, Markesgroom 6 tau hebb'n. (11939
De Vörstand.

Hansa-Theater
Heute sowie Dienstag (f. Ab. Serie I):
Der fidele Bauer.
Oper. i. 3 Akt. v. Leo Fall.
Mittwoch (f. Ab. Serie II):
2 × 2 = 5
Ein Lustspiel in 4 Akten von Gustav Wied.

Stadttheater Lübeck.
Dienstag. Buchst. C u. 10 Vorst. im Opern-Abonn. [illegible] 7.30 Uhr.
Mittwoch Schs. B u. 11 Vorst. i. Opern-Abonnem. [illegible] 7.30
Gastspiel vom Hof. [illegible] vom Stadtth. aus Hamburg

[illegible]

Beilage zu Nr. 1.
27. Jahrgang.

Lübecker Volksbote

Montag,
den 2. Januar 1921

Abschiedsrede Rudolf Wissels an der Bahre Karl Legiens.

Und wieder hat der Schnitter Tod seine Ernte gehalten. Einen der Besten hat die Sichel getroffen. Den sie traf, Karl Legien, der da vor uns liegt, in dem der Kreislauf der Natur sich wieder geschlossen hat, ihm gilt unser letzter Gruß.

Ein letzter Gruß am letzten Tage des Jahres.

Jeder Mensch steht in der Schuld des Todes; ihm ist er sein Leben schuldig. Ein jeder von uns hat den Weg über die Brücke zu gehen, die das Dasein vom Nichtsein scheidet, über die es wohl ein Hinüber doch kein Herüber mehr gibt. Wer diesen letzten Weg der Trennung von den Lebenden getan, läßt Leid und Sorge, Schmerz und Bitternis, läßt Arbeit und Ringen, und läßt sein Werk hinter sich, läßt es denen, die er bei seinem letzten Gange zurückgelassen.

Was ist das Menschenleben in den Zeiten der Ewigkeit? Es verrinnt in dem Raume der Zeiten, wie die Zeit verrinnt in der Unermeßlichkeit der Ewigkeiten. Und was es umschloß, verweht und vergeht. Es ist ein Nichts, gemessen an dem, was war, was ist, was sein wird von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Und doch: Was vor der Ewigkeit als ein Hauch, als ein Nitchs erscheinen mag, das füllte den Raum der Zeit, in dem das einzelne Leben eingeschlossen war. Und das Leben des Mannes, an dessen Bahre wir heute versammelt sind, das Leben Karl Legiens, füllte den Raum der Zeit, die nun abgeschlossen hinter uns liegt, so voll, so ganz, daß wir uns nicht denken können, er hätte anders ausgefüllt werden können, als es geschehen.

Was vergangen, war der Lebensinhalt dessen, der nun schläft, und Lebensinhalt auch derer, die er verlassen hat. Und weil es auch unser Lebensinhalt ist, was das Leben dessen umschloß, der vor uns liegt, stehen wir so ganz erschüttert an seiner Bahre.

Rauh griff's an unser Herz, als die Kunde von seinem Tode uns ereilte.

Auch in der Zeit des Massensterbens erschüttert uns dieser Tod. Auch in der Zeit des Massensterbens, das schon im siebenten Jahre über unser Land dahingeht. Noch immer zieht der Tod mit seinen schwarzen Flügeln durch die Lande, daß wir fast das Rauschen seiner Fittiche hören. Wen sie beschatten, der sinkt dahin zum ewigen Schlaf.

Jetzt sind's die Kinder, die er faßt, nachdem er seit dem Ende des Krieges von jenen, in der Blüte ihrer Jahre, läßt.

So mancher ist dahingegangen, ohne das Leben gelebt zu haben, ehe es ihm vergönnt war, am Aufbau von Menschenglück und Menschenliebe mit tätig sein zu können und sie selbst erlebt zu haben. Ein ganzer Menschenfrühling sank so dahin.

Hier ist's kein Menschenfrühling, den der Tod gefaßt, hier ist's ein reifer Mann gewesen, der sein Leben gelebt als Kämpfer, als Streiter; der nicht wankte und wich, wo er sich zur Erkenntnis durchgerungen. Und doch: kein Mann, der sein Leben ausgelebt hätte. Ein Mann, der noch Jahrzehnte hätte wirken und manche Aufgabe hätte lösen können, wenn das Schicksal es anders gewollt.

Gerade deshalb erschüttert uns sein Tod so schwer, weil so manche Aufgabe niemand so relativ leicht hätte lösen können, wie gerade Karl Legien. Aufgaben, die der verlorene Krieg uns gestellt hat, die vor uns liegen, an denen wir uns mühen müssen, um unser Volk zu erhalten.

Wir, deren Lebensaufgabe die ist, die Karl Legiens war, wissen, was wir, was die deutsche Arbeiterklasse an ihm verloren hat.

Von den ganz Alten, die mit der gesamten Arbeiterbewegung groß geworden sind, leben nur noch wenige, von den Alten, die mit dem Zweig der Arbeiterbewegung groß geworden sind, dem sich Karl Legien gewidmet hatte, nicht mehr viele. Und der Tod eines jeden dieser reißt eine Lücke, die völlig nicht zu schließen ist. Weil sie groß geworden sind mit der Bewegung, der sie dienten, ist ihr Verlust so fast unersetzlich. Und das gilt gerade für Karl Legien.

Mit ihm ist die deutsche Gewerkschaftsbewegung verbunden gewesen, wie sie es mit keinem anderen war und je wird sein können. Er war ein Stück Gewerkschaftsgeschichte selbst. Wer seinen Lebenslauf schildern will, wird ein Stück der deutschen Gewerkschaftsgeschichte schreiben müssen. Und nicht nur der deutschen, auch der internationalen Gewerkschaftsgeschichte.

Was Legien in der deutschen Gewerkschaftsbewegung galt, das galt er auch in der internationalen. Auch dort war er der Führer. Nicht ein Führer — der Führer. Auch jetzt wieder nach dem Kriege.

Legien ist groß geworden mit der Gewerkschaftsbewegung. Und sie ist nicht zum wenigstens groß geworden, weil er von ihrer Zukunft überzeugt war, an diese Zukunft glaubte er schon zu einer Zeit, wo Zweifel an ihr bestanden, wo Zagheit sich nicht recht heranwagte an die Arbeit, auf deren 30jähriges Ergebnis wir nun zurückblicken können.

Seine Ueberzeugung verstand er wie kaum ein Zweiter einem anderen einzuimpfen. Wer auf ihn baute, behielt recht, denn der Erfolg gab Karl Legien fast stets recht. Den Geist der Disziplin verstand er zu verbreiten, den Geist der Treue gegen den Anderen, weil er beides übte, wie kaum ein anderer.

Wie uns heute die Gewerkschaftsbewegung als knorrige Eiche, den Stürmen trotzend, erscheint, so erscheint uns auch Karl Legien als die knorrige Eiche: rauh und wetterhart, im Kampfe erprobt und gestählt.

Kein Schöntun, keine falsche Nachgiebigkeit war ihm eigen. Ein zähes Wurzeln in festbegründeter sozialistischer Ueberzeugung war sein Charakterzug. Ein kluger Taktiker, der, wo es galt, rasch zugriff. Ein Mann, der keinen Bogen überspannte, dessen Grundsatz es war, nicht mehr erreichen zu wollen, als erreichbar war, und der darum auch der Typ des erfolgreichen Führers war, der das erreichte, was er erreichen wollte. Ein Mann, dessen Wort etwas galt, auf den man mit pupillarischer Sicherheit rechnen konnte — das war Karl Legien.

Ein selbstbewußter Mann, eine freie Persönlichkeit, erhaben über Klatsch, frei von Neid und von Voreingenommenheit. Eine freie Persönlichkeit, die sich selbstverantwortlich fühlte.

Und ein sich seines eigenen Wertes bewußter Mann, der darum noch vor kaum drei Wochen, als er öffentlich in der schmutzigsten Weise angegriffen worden war, und an ihn die Frage herantrat, ob er nicht Strafantrag stellen wollte, meinte: „Ich habe nie geklagt und werde es auch diesmal nicht tun. Mit solchem Gesindel stelle ich mich freiwillig nicht einmal vor Gericht. Wer mich kennt, weiß, daß ich rein bin, und auf das Urteil anderer gebe ich nichts."

Und doch auch ein Mann mit einem weichen Kinderherzen. Als ihm der Tod einst ein Liebes genommen, da konnte er nicht zum Begräbnis gehen, weil er wußte, daß er weich geworden wäre. Und das wollte er niemandem zeigen. Nur die ihn näher kannten, wußten, welch' Kinderherz er hatte. Nur die es gesehen, wie er am Sonntag, nachdem er Sonnabend abend hinausgefahren war zu Freunden in einem der östlichen Vororte, für den kleinen Jungen an der Hobelbank den Wagen flickte oder die Puppe leimte für das kleine Mädchen. Selbst kaum ein halbes Jahr erst her.

Nun liegt er stumm und still. Und das drückt wie mit bleierner Schwere auf uns alle.

Ein Großer ist gegangen.

Ein Mann, nehmt alles nur in allem.

Ein Mann, geworden was er war, aus eigenem Willen, eigener Tatkraft, eigenem Können. Geworden, nach einer — wie er selbst einst schrieb — infolge kümmerlichster Verhältnisse freudlos verlaufenen Jugend. Früh war ihm die Mutter gestorben; mit 8 Jahren auch der Vater; so kam er ins Waisenhaus zu Thorn. Wohl darum konnte er sich so ganz in die Sorgen und Nöte eines Kinderherzens versetzen. Kaum kannte er seine älteren Geschwister. Als er in Thorn als Lehrling an der Drehbank stand, fragte ihn einst ein Mann, ob er Karl Legien wäre. Und auf die bejahende Antwort teilte er ihm mit: Ich bin dein Bruder.

Rauh hat ihn das Leben angefaßt. Ihm war das Leben der Lehrer; es schärfte ihm den Blick für alles, was um ihn geschah, besonders für Ungerechtigkeit. 1884 schloß er sich in Frankfurt am Main der Sozialdemokratischen Partei an, 1886 in Hamburg dem Fachverein der Drechsler. Und von da an datiert seine gewerkschaftliche Tätigkeit. —

Und er hat uns Leid und Sorge, Schmerz und Bitternis hinterlassen; er hinterließ uns auch seine Arbeit und sein Ringen und sein Lebenswerk, an dem er hing mit allen Fasern seines Herzens.

Seine Arbeit wollen wir versuchen zu leisten, sein Ringen zu vollbringen suchen, sein Werk auszubauen uns mühen, daß es mehr noch wie bisher zu einem Kulturfaktor der deutschen, der internationalen Arbeiterschaft werde. Das wollen wir uns versprechen in dieser Stunde, wo wir von seiner äußeren Hülle scheiden, in der seine Tatkraft, sein Wille kreisten.

Und ist seine Tatkraft, sein Wille, an der Grenze, die Dasein und Leben vom Nichtsein trennt, zerflattert, wir wollen uns mühen, das beides in uns wieder auflebe, um sein Ziel, das ja das unsrige ist, zu erreichen. —

Nun wird er zur letzten Stätte gebracht. Herbstkränze werden auf sein Grab gelegt. Noch einmal wird seine Ruhestätte zum Garten werden. Dann kommt der Winter und deckt mit seiner weichen weißen Decke auch diesen Garten zu.

Und wir senken die Hände und beugen das Haupt in Achtung, Freundschaft oder Liebe, je nachdem wir ihm nahestanden, und zollen ihm unsern letzten Gruß.

Die moskowitische Dreckschleuder.

Die empfindliche Niederlage, die die kommunistischen Putschisten der Tschechoslowakei vor einiger Zeit erlitten haben, veranlaßt die Dritte Internationale, sie durch einen Aufruf, der von Sinowjew und Axelrod unterzeichnet ist, zu neuen Taten aufzurufen. Darüber hinaus erlaubt sich der Arbeiterschlächter von Petersburg, angesehene Führer der Internationale, die als Delegierte in Prag weilten, anzuklagen, daß sie das Blutbad inszeniert hätten. Wir sind derartige gemeine Beschuldigungen durch die Moskowiter gewöhnt und wollen uns darauf beschränken, dieselben niedriger zu hängen. Aber dennoch sei der nachstehende Teil dieses Aufrufes hier wiedergegeben, um zu zeigen, in welch überheblichem Tone Moskau über uns Sozialdemokraten redet:

„Es zeigt sich auf der ganzen Welt, was die Zweite Internationale ist und wohin die Herren Sozialdemokraten geraten sind. Auf der Seite der Kommunisten steht die überwältigende Mehrheit der tschechischen Arbeiterschaft. Die Arbeiter hatten bereits ihr Volkshaus und ihre Zeitung. Die Herren Sozialdemokraten waren außer Rand und Band darüber. Sie wandten sich an das Gericht der Bourgeoisie. So weit ist es mit der sozialdemokratischen Partei gekommen. Die Bourgeoisie ließ ihr Polizei und Gendarmen, welche das Volkshaus und das Tagblatt wegnahmen, damit das Vermögen der Arbeiter in die Hände der Herren gelben Sozialdemokraten gelange. Vor ganz kurzer Zeit waren der Vandervelde und einige andere Häupter der Zweiten Internationale in Prag als Delegierte anwesend. Vandervelde und die anderen waren hinter den Kulissen und haben das Blutbad inszeniert, das für die tschechische Arbeiterschaft vorbereitet war."

Sirene.

Eine Schlösser- und Höhlengeschichte von L. Starklof.

26. Fortsetzung.

Sie hatten ja gar keine genialen Generale. Die besten Generale waren ausgewandert! — Graf Artois! das ist ein ganz anderer Mann als der schwache Ludwig! Und Marquis Bouille! Der wird sie erst zusammenbürsten! Gegen den soll der verrückte Lafayette mal erst zeigen, was er denn in seinem wahnsinnigen Amerika gelernt hat! — Ja, sollen mal kommen, die Lumpenhunde! — rief einer der jungen Leutnants, indem er sein Champagnerglas auf das Verderben der französischen „Kanaille" austrank — jetzt heißt es endlich Krieg! Schon vor einem Jahr hätt' es losgehen sollen! Da wären wir längst in Paris und mit allem fertig gewesen! — O, wir werden auch so noch fertig! — entgegnete der Prinz von der andern Seite her; — ich nehme gar nicht mal einen Säbel mit ins Feld! Das „Pack" treiben wir mit Hundepeitschen zusammen!

So redeten alle erstaunlich tapfer und groß, und einer tat es dem andern mit Verachten der erbärmlichen Republikaner zuvor. Man sprach voll Entzücken von den Emigranten, welche damals anfingen, die deutschen Grenzen zu überschwemmen und die deutschen Höfe zu belehren, was Grazie und guter Ton sei. Die einzige Verlegenheit war nur, wie man alle die verfluchten Rebellen einzeln hinrichten solle. Prinz Gundibert war sehr für große Maßregeln; das beste wäre, sie reihenweise aufstellen und totschießen — das habe der Marquis von Rochefeuille schon vor einem halben Jahre in Zweibrücken gesagt, und damit sei ganz leicht fertig zu werden.

Sirene horchte mit Verwunderung auf alle diese heldenmütigen Aeußerungen, die von keiner Seite Zweifel oder Widerspruch erfuhren. Als aber der Prinz neckend zu ihr herüberlachte, ob sie noch immer in ihrem Mirabeauenthusiasmus und Bastillenvernichtungseifer verharre? — antwortete sie im nämlichen Ton: wenn er erst mit einer Lorbeerkrone aus Frankreich zurückkomme und ihr nur einen einzigen Stein von einer eroberten Festung mitbringe, dann wolle sie hinwandern, im Taglohn die Bastille wieder aufbauen helfen und sich zuerst hineinsperren lassen. Bis dahin bleibe sie ihrem Enthusiasmus treu, und unter den vielen geistreichen Worten, welche die Revolution schon hervorgebracht, gefalle ihr noch keines besser als die Inschrift, welche man am Föderationsfeste auf dem Platze der ehemaligen Bastille aufgerichtet: Ici l'on danse! (Hier tanzt man!)

Man war es von Sirenen schon gewohnt, daß sie in Opposition mit andern Ansichten die ihrigen immer auf eine originelle Weise herausstellte. Der Ton, mit welchem sie es tat, hatte stets etwas leicht hingetändelt Liebenswürdiges. Auch befand man sich ja in der besten Gesellschaft, wo die ernsthaftesten Sachen wie bunte [illegible] von Hand zu Hand gehen; obendrein beim Dessert, [illegible] wenn sie auch das Nachbars Haus anzuzünden drohte; — und so machte Sirenens Ausspruch auch sein Glück in der allgemeinen guten Laune und man erhob sich von der Tafel mit dem wiederholten Rufe: Ici l'on danse!

— Aber es ist nicht genug — sagte Baron Ulmet, als man in dem Gartensaal eingetreten war, — sich an einem solchen Motto zu erfreuen! Die Sache selbst gilt mehr als alle Deklamationen darüber!

Sirene war die erste, welche ans Klavier sprang, um einen Deutschen zu spielen, und die Paare drehten sich lustig durch die schattige Halle. — Als sie ihren improvisierten Ball kaum im Gang sah, fiel sie plötzlich in die erst ganz kürzlich bekannt gewordene, aber schon verrufene Melodie des berühmten: Allons enfants de la patrie! (Wohlan, Kinder des Vaterlands! — die ersten Worte der Marseillaise. Red.) welches noch nicht lang durch die Föderierten von Marseille nach Paris gebracht, jedoch bereits als eines der merkwürdigsten Revolutionsprodukte nach Deutschland herübergesungen war.

Eine solche Ketzerei hatte man im Schloß Dhaun, so lang es stand, noch nicht erlebt! — Die Marseillaise! Die Marseillaise?! — rief es von allen Seiten mit Grausen, mit Entsetzen und .... mit Gelächter; denn kein Mensch konnte doch bei der komischen Wirkung dieser so bezaubernden als verruchten Klänge ernsthaft bleiben. —

Aber die Gräfin hielt sich doch die Ohren zu, damit sie solchen in ihrem Schlosse getriebenen Skandal nicht höre. Die Baronin wollte Sirenen die Hände von den Tasten nehmen. Prinz Gundibert eilte hinzu, faßte die schöne Rebellin um den Leib und suchte sie vom Stuhl auf in den Tanz zu ziehen; ein anderes, loyaler gesinntes Fräulein sollte eine andere, minder gräßliche Melodie spielen. Aber Sirene setzte sich kräftig zur Wehr, wollte sich nicht einhalten, nicht mit Zwang zum Tanz hinführen lassen. Sie hielt sich am Stuhl fest und drohte mit dem Aeußersten, wenn er sie nicht freigebe. Jetzt kam auch die Gräfin und bat dringend, der Sache ein Ende zu machen. Sie setzte dazu ein so regierendes Gesicht auf, daß Sirene von diesem Anhauch rheingräflicher Grandezza sich wie mit Eis übergossen fühlte.

— Ei nun ja, wenn es so gemeint ist — sagte sie — und man hier keinen Scherz vertragen kann, so will ich auch ernsthaft sein und mich der ernsthaften Gesellschaft (sie kam, ohne es zu wollen, in diese Phrase hinein, aus der sie sich nicht wieder herauszufinden wußte) zu Gnaden empfehlen.

Sie stand auf und rief dem Prinzen noch zu, indem sie an ihm vorbeiging: Vergessen Sie nicht, mir eine französische Festung mitzubringen! — Damit rauschte sie zur Türe hinaus. Alle sahen sich verwundert an und ihr verwundert nach.

16.

— Sind wir ganz unter uns en famille, wie die vornehmen Leute sprechen, — sagte der grüne Benedom, als er abends zu den andern in die dunkle Stube der Kellerschenke hineintrat, — so kann ich auch ordentliche Geschichten erzählen. Was sitzt denn da alles?

— Lauter gute Freunde! — antwortete der lahme Jonathan — kein Paar Ohren zu viel hier! Reiß nur das Maul auf, so weit du willst!

Der grüne Benedom, welcher seinen Beinamen dem beständig getragenen grünen Kittel sowie seiner ehemaligen Forstwartstelle verdankte, sah in der Stube umher. — Ja, alles gute Freunde! — kam der Widerhall von verschiedenen Seiten. Auch erblickte er nichts als bekannte Gesichter.

Gleich vorn an der Tür hockte auf einem Schemel der Geigenspieler Zughetti; er war beschäftigt, seiner Violine neue Saiten aufzuziehen; ein kleiner, etwas verwachsener Knirps mit einer jener unangenehmen Gesichter, denen beständig der Mund offen hängt, so daß man immer die gelben Zähne und die Lücken dazwischen sieht, ein Schenkenfiedler, der alle Neuigkeiten zuerst auskundschaftete und daher verdrießlich aufhorchte, daß der Benedom ihm eine vorweggeschnappt hatte.

Hinten im Winkel, am äußersten Ende des Tisches, wo es bei den verblindeten Scheiben der kleinen Fenster schon ganz dämmerig war, saßen der Zunderhändler Butla, genannt Müllerhannes, ein langes, schlottriges Storchbein, der rotnasige Klärenphilipp, das Ideal einer Kesselflickergestalt, und der Fayencekrämer Franz Mundo, auch Stumpfdaumes genannt, beim Kartenspiel. Der letztere zeichnete sich vor den übrigen durch bessere Kleidung und geziertes Benehmen aus, das etwas Vornehmes darstellen wollte. Den Beinamen hatte er von einer Verstümmelung seiner linken Hand, die in einer Rauferei um den Daumen gekommen war.

Neben dem Ofen auf einer Britsche streckte sich der lange „Colloredo" aus, ein grämlich dreinschauender vierschrötiger Gesell, der gewöhnlich mit wandernden Menagerien als Tierwärter von Markt zu Markt zog, jetzt aber schon eine Weile ohne Dienst im Wald umherlag. Sein rechter Name, sagte er stolz, müsse wegen seiner vornehmen Verwandtschaft ein Geheimnis bleiben; er gab vor, eines Amtmanns verstoßener Sohn zu sein. Den Spitznamen Colloredo hatten ihm seine Genossen angehängt, weil er von dem österreichischen Regiment dieses Namens desertiert war.

Auf der Bank unterm Fenster saßen die lockere Eva und die zigeunerbraune Kretner-Hanne nebeneinander, und lasen eifrig in einem abgegriffenen, zerrissenen Ritterroman, dessen angerauchte Blätter kaum noch zusammenhielten. Der Hausherr Kellerwurm zerschnitt auf dem Tische eine Rolle Tabak und trank zwischen dieser Arbeit mitunter einen Schluck aus der vor ihm stehenden Flasche. Das war ein Bild von stiller Verdrießlichkeit und schlaffer Nichtstuerei.

Auf Benedoms Anrede spitzten sie alle die Ohren. Der Klärenphilipp peitschte drei Karten hintereinander mit Trumpf! Trumpf! und wieder Trumpf! auf den Tisch und legte sich mit beiden Ellbogen darauf; die Mädchen schoben ihren Roman weg, der Spielmann hörte auf, seine Geige zu stimmen, und der blödsinnige Colloredo stellte sich am Ofen in Positur, als wenn er vor [illegible] Front zu machen hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Wir „Herren Sozialdemokraten“ machen uns, wie schon betont, aus den Verdächtigungen der Kommunisten nichts mehr, seitdem wir wissen, daß sie verpflichtet sind, die List, die Lüge und illegale Methoden als Kampfmittel zu verwenden. Wenn sie aber auf die Anrufe der Gerichte der Bourgeoisie durch die Sozialdemokraten verweisen und dabei betonen, daß das ein Zeichen für unseren Tiefstand sei, so sei nur daran erinnert, daß die deutschen Kommunisten sich gar kein Gewissen daraus machen, die „Gerichte der Bourgeoisie“ anzurufen, wenn es gilt, gegenüber der U. S. P. D. ihre vermeintlichen Rechte zu verteidigen. Wie tief müssen die, nun erst gesunken sein! Im übrigen mag man in Moskau die Versicherung hinnehmen, daß es den Bolschewisten auf diese Weise niemals gelingen wird, die gesamte Arbeiterschaft für sich zu gewinnen. Nur ein geringer Prozentsatz wird ihnen nachlaufen, und auf den brauchen sie nicht allzu stolz zu sein, da er zum großen Teil aus ehemaligen Gelben besteht, deren vornehmste Aufgabe es noch vor garnicht allzulanger Zeit war, die Interessen der Arbeiter an das Kapital zu verkaufen.

Erschreckende Zahlen.

Die Erwerbslosigkeit in den Ländern am 1. Dezember 1920.

Von besonderer Seite wird uns eine Uebersicht über die Arbeitslosigkeit in den einzelnen deutschen Ländern zur Verfügung gestellt, die durch das nackte Zahlenmaterial, das sie enthält, ein erschütternderes Bild von der ungeheuren Not in Deutschland gibt, als es langatmige Artikel zu geben vermöchten. Die Statistik ist nach den einzelnen Ländern geordnet, zählt gesondert die männlichen und weiblichen Hauptunterstützungsempfänger, sodann die Zuschlagsempfänger auf und gibt schließlich eine Uebersicht über den Gesamtbetrag der ausgezahlten Unterstützungen (in Mark) für die Zeit vom 16. bis zum 22. November 1920. Nachstehend die Zahlen:

Land	Hauptunterstützungsempfänger (Erwerbslose) männl.	weibl.	zus.	Zuschlagsempfänger (Familienangehörige)	Gesamtbetrag aller Unterstützungen
Preußen	[illegible]	[illegible]	174 581	184 581	28 325 [illegible]
Bayern	[illegible]	4 504	25 421	[illegible]	[illegible]
Sachsen	[illegible]	16 211	92 119	[illegible]	[illegible]
Württemberg	[illegible]	1 038	11 480	[illegible]	1 588 [illegible]
Baden	[illegible]	171	5 489	[illegible]	[illegible]
Thüringen	[illegible]	1 784	[illegible]	11 877	[illegible]
Hessen	[illegible]	409	5 556	6 474	[illegible]
Hamburg	[illegible]	2 736	21 445	25 455	[illegible]
Mecklenburg-Schwerin	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Braunschweig	[illegible]	[illegible]	1 066	[illegible]	[illegible]
Oldenburg	[illegible]	130	[illegible]	1 149	[illegible]
Anhalt	[illegible]	[illegible]	149	[illegible]	[illegible]
Bremen	[illegible]	34	1 154	[illegible]	[illegible]
Lippe	[illegible]	—	25	25	[illegible]
Lübeck	[illegible]	47	[illegible]	1 139	[illegible]
Mecklenburg-Strelitz	[illegible]	13	118	[illegible]	[illegible]
Waldeck	13	—	13	[illegible]	[illegible]
Schaumburg-Lippe	41	—	41	[illegible]	[illegible]
Deutsches Reich	[illegible]	79 736	650 280	626 747	47 437 90[illegible]

Aus der Partei.

[illegible]

Arbeiterbewegung.

[illegible]

und Arbeiterinnen Deutschlands zurückblicken. In einem rückschauenden Artikel feiert der „Courier“ das Ereignis. Wie ein roter Faden zieht sich durch die bisher vor uns liegenden Bände des „Courier“ der große erhabene Gedanke, die Handels- und Transportarbeiter zur geschlossenen Einheitsorganisation zu führen, ihnen die feste Ueberzeugung beizubringen, daß alles Heil der Arbeiterklasse in der Stärke und Macht ihrer Gewerkschaftsorganisation seine Quelle hat. Das Blatt erscheint heute in einer Auflage von nahezu 600 000 Exemplaren. Sicherlich der beste Beweis für die Werbekraft des Gedanken. Wir wünschen weiteres Blühen und Gedeihen.

An die Ortsausschüsse des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes. In Berlin hat sich ein **Reichsausschuß für Vieh- und Fleischverkehr** gebildet, der sich die **Kontrolle der Vieh- und Fleischpreise** zur Aufgabe gestellt hat und versuchen will, auf eine Senkung der Preise hinzuwirken. In diesem Hauptausschuß sind auch Vertreter der Verbraucher und als solche die Gewerkschaften vertreten. Der Hauptausschuß hat in einer Reihe von Bezirken Unterausschüsse eingesetzt. Es ist wünschenswert, daß auch zu diesen die Gewerkschaften durch ihre Ortsausschüsse Zutritt zu erlangen suchen, und es wird weiter empfohlen, daß als Vertreter der Gewerkschaften auch ein **Fachmann aus dem Fleischergewerbe** hinzugezogen wird. Der **Zentralverband der Fleischer und Berufsgenossen Deutschlands**, Berlin O. 27, Dircksenstraße 4, ist bereit, sachkundige und erfahrene Genossen als Beisitzer den Ortsausschüssen zu bezeichnen.

Freigewerkschaftliche Arbeitsgemeinschaft kommunaler Arbeitnehmerverbände (Gefa). Unter diesem Namen haben sich der **Gemeinde- und Staatsarbeiterverband**, der **Zentralverband der Angestellten**, der **Bund der technischen Angestellten und Beamten**, der **Deutsche Werkmeisterverband** und der **Verband deutscher Berufsfeuerwehrmänner**, also die dem Allgemeinen freien Gewerkschaftsbund (A. D. G. B.) und dem Allgemeinen freien Angestellten-Bund (Afa-Bund) angehörenden Gewerkschaften für ihre in Gemeinden und Gemeindeverbänden tätigen Mitglieder zusammengeschlossen. Zweck der 800 000 Mitglieder zählenden Arbeitsgemeinschaft ist die gemeinsame Vertretung aller sozialen und wirtschaftlichen Fragen der kommunalen Arbeiter, Angestellten und Beamten durch Verständigung über gemeinsames Vorgehen bei dem Abschluß von Tarifverträgen und bei der Einwirkung auf Besoldungsordnungen und Dienstverträge; auch die Förderung der Sozialisierung und Kommunalisierung ist in das Programm aufgenommen. Die „Gefa“ legt besonders Gewicht auf die Vertretung der Interessen der Kommunalbeamten und [illegible] den Organisationen der Gemeindebeamten, die sich dem freigewerkschaftlichen Gedanken gegenüber [illegible]. Gemeindebeamtenvereine, die den Zielen der „Gefa“ zustimmen, können in die örtlichen Arbeitsgemeinschaften aufgenommen werden; andernfalls wird die Gründung [illegible] freigewerkschaftlicher Organisationen der Verwaltungsbeamten in den Gemeinden angestrebt. Die Geschäftsstelle der „Gefa“ befindet sich in Berlin NW. 52, Werftstr. 7.

Gelbe Verleumder des Landarbeiterverbandes. Ein gewisser Johannes Wolf, Stettin, **Leiter der Arbeitnehmergruppe des** [illegible] **Landbundes**, fühlt in sich den Beruf, sich als Denunziant gegenüber dem Deutschen Landarbeiterverband aufzuspielen. Am 31. Oktober 1920 tagte in Berlin der Nationalverband deutscher Gewerkschaften (gelbe Gewerkschaften). Kurze Zeit vorher war auf einigen Gütern im Kreise Greifswald ein Streik [illegible] ausgebrochen. Jener Wolf redete auf dieser Tagung von dem „Wahnsinn des Klassenkampfes“. Durch die [illegible] Streikerei in der Landwirtschaft [illegible] über 100 000 Morgen Kartoffeln und Zuckerrüben erfroren. Der Landarbeiterverband hat sich der Mühe unterzogen, diese Behauptungen nachzuprüfen. Von den Besitzern sind beim Landrat [illegible] Zentner Kartoffeln als durch den Streik erfroren angemeldet worden. Zwischen dem Gerede von 100 000 Morgen und diesen [illegible] erfrorenen 21 000 Zentnern Kartoffeln ist für jeden denkenden Menschen ein großer Unterschied. Nach den Nachforschungen des Deutschen Landarbeiterverbandes stimmen diese Angaben der Landräte bezüglich der 21 000 Zentner erfrorenen Kartoffeln [illegible]. Auf dem Felde eingefroren sind überhaupt keine Kartoffeln, sondern nur etwa 10 000 Zentner, die eingemietet, aber nicht genügend zugedeckt waren, sind angefroren. Durch nicht genügend zugedeckte Mieten sind an anderen Orten, wo nicht gestreikt wurde, ebenfalls Kartoffeln angefroren. Zuckerrüben haben durch den kurzen Streik überhaupt nicht gelitten, weil diese bekanntlich leichten Frost vertragen können. Daß Kartoffeln in Mieten, weil nicht richtig eingedeckt, erfrieren, kommt fast alljährlich vor. Als Schweinekartoffeln sind diese Mengen dann oft für die Besitzer noch vorteilhafter als sonst abzusetzen. Dem Führer der Gelben, Johannes Wolf, blieb es vorbehalten, sich in maßlosen Uebertreibungen zu ergehen.

Bei dieser Gelegenheit sei darauf aufmerksam gemacht, daß Wolf eine gewerkschaftliche Vergangenheit hat. Wolf war vor 10 Jahren Redakteur der „Gewerkschaftsstimme“, dem Organ des [illegible] Handels- und Transportarbeiter-Verbandes. Er hat [illegible] beschimpft, indem er irreführendes [illegible], bei dem er tätig war, der Oeffentlichkeit übergeben hat. Wolf wurde wegen Beleidigung zu einer Geldstrafe von 100 Mk. verurteilt. In der Begründung des Urteils wurde gesagt, daß die Beleidigungen sehr erheblich waren, und daß nur darum von der Verhängung einer Gefängnisstrafe Abstand genommen wurde, weil Wolf noch nicht bestraft war. Damals hat Wolf sich bei den Sozialdemokraten angebiedert, um sein Material zu verhüllen. Leute vom Schlage des Wolf sind heute den Junkern im Landbunde sehr willkommen, um die Arbeiterbewegung zu bekämpfen.

Das Ende des Flaschenglasmachertarifs. Der Tarifvertrag für die Flaschenglasindustrie, der bereits seit Januar 1919 bestand, [illegible]. Die Verhandlungen, die darüber mit der Unternehmerorganisation geführt wurden, verliefen völlig ergebnislos. Von der Unternehmerorganisation wurde darauf das Reichsarbeitsministerium angerufen. Dieses setzte ein Schiedsgericht ein, das die gestellten Forderungen der Arbeiterschaft prüfen sollte. Trotzdem die Löhne der Flaschenmacher zu den niedrigsten in der Glasindustrie zählen, hielt das Schiedsgericht die Löhne für ausreichend und gab den Industriellen recht. Das Schiedsgericht ist bei seinem Spruch sicher nicht davon ausgegangen, daß man die Arbeitsweise eines Flaschenmachers nicht [illegible] mit der Arbeit eines anderen Arbeiters vergleichen kann. [illegible] die Herren die Arbeit eines Flaschenmachers [illegible], wäre sicher ein solcher Spruch nicht gefällt worden.

Die Industriellen erklärten auf den Verhandlungen [illegible], daß der Arbeiterschaft geholfen werden muß, und sie boten [illegible] der Arbeiterschaft an, für die Verheirateten eine Zulage zu gewähren. Es sollten erhalten in den [illegible] der Nähe von Großstädten liegenden Hütten die Verheirateten pro Kopf und Schicht für die Frau 4 Mk. und für jedes Kind 3 Mk., bei in den anderen Hütten beschäftigten Verheirateten wurde [illegible] 3 Mk. für die Frau und 2 Mk. für jedes Kind. Die ledigen Glasmacher sollten [illegible] ausgehen. [illegible] Umständen konnten die Vertreter nicht abschließen, sondern die Zustimmung [illegible] zu erreichen. [illegible] 27 für Annahme und 14 dagegen stimmten, in einer Zahlstelle ist keine Abstimmung erfolgt. In der Gegenschrift [illegible] aber nur die meisten großen Betriebe aus [illegible], daß eine Anzahl größerer Betriebe erklären, daß sie unter keinen Umständen in der Tarifgemeinschaft verbleiben, [illegible] der Vertrag unterzeichnet werden würde. [illegible] Umständen konnte der Vorstand des Glasarbeiterverbandes der Unterzeichnung nicht zustimmen, denn wenn ein Vertrag [illegible] Schutz für keine Gewähr[illegible]tung gegeben sein. Das ist aber unter den angegebenen Umständen nicht der Fall. Für die deutschen Flaschenmacher ist damit wieder eine tariflose Zeit gekommen.

Reich und Ausland.

Von Einbrechern ermordet und beraubt wurde in Berlin der Mitinhaber einer Wäschefabrik, der Kaufmann Henschke. Der Ermordete, der Krausnickstraße 23 wohnte, war Junggeselle. Von den Tätern fehlt noch jede Spur.

Ein Goldschieber verhaftet. Die Polizei in Berlin verhaftete den Kaufmann Spielmann, der gerade im Begriffe stand, 41 Pfund Gold im Werte von über einer Million Mark ins Ausland zu verschieben. Zu diesem Zwecke hatte man einen Schmugglerkoffer vorbereitet, auf dessen Boden die einzelnen Goldbarren aufgeleimt und mit einer Filzschicht überdeckt waren.

300 000 Mark erbeutet. Bei einem Einbruch in die Kassenräume der Oderwerke A.-G. in Stettin erbeuteten die Diebe 300 000 Mark. Auf die Wiedererlangung der Summe und Ergreifung der Täter sind 35 000 Mk. Belohnung ausgesetzt.

Zuckerschieber verhaftet. Der Buchdrucker Pöhling, der eine Zeitlang Zugabfertiger auf dem Bahnhof Vohwinkel war, wurde zugleich mit dem Reisenden Limburg aus Elberfeld in Düsseldorf verhaftet. Beide betrieben unter falschen Namen außerordentlich umfangreiche Schiebungen in Lebensmitteln. U. a. verschob Pöhling, der sich durch große Geldausgaben in Vergnügungslokalen verdächtig gemacht hatte, einen Waggon Zucker für 280 000 Mk. nach Langenberg.

Umfangreiche Diebstähle von Pistolenteilen. Im Werk der Deutschen Werk A.-G. sind umfangreiche Verhaftungen vorgenommen worden. Es handelt sich um Diebstähle von Pistolenteilen, die nach einem Thüringer Waffenort verschoben und dort zu Pistolen verarbeitet wurden.

Postraub in Lublin. In der Nacht vom 24. Dezember drangen Banditen in den Kassenraum der Post von Lublin ein und raubten 1½ Millionen Mark.

Spiel, Sport und Körperpflege.

Touristen-Verein „Die Naturfreunde“. Programm für Januar. 4. Januar: Führersitzung 7½ Uhr. — 9. Januar: Palingen-Wesloermoor. Abm. 2 Uhr Moltkebrücke. Führung: Burmeister. — 12. Januar: Generalversammlung im Gewerkschaftshaus 7½ Uhr. — 16. Januar: Schwartau, Seeretz, Waldhusen. Abf. Markt 2 Uhr. Führung: Kreplin. — 23. Januar: Schwartau, Dänischburg, Siems. Abf. Markt 2 Uhr. Führung: Schöning. — 30. Januar: Hohemeilerforst. Abf. 1.47 Uhr Geibelplatz. Führung: Niemöller. — Jeden Montagabend 7½—9½ Uhr Zusammenkunft im Schulhause Hüxstraße 60.

Gruppe für Volkstänze und Spiele. Jeden Freitag abend von 7—9 Uhr Ueben der Reigentänze in der Turnhalle des Lehrer-Seminars, Langer Lohberg 20. — Generalversammlung am Freitag, dem 7. Januar im Gewerkschaftshause, abends 8 Uhr.

Musikgruppe. Jeden Mittwoch von 8—10 Uhr Uebungsabend für Mandoline und Gitarre im Abstinenz-Café, Untertrave 100.

Taubstummengruppe. Zusammenkunft jeden Sonnabend und Sonntag 8 Uhr bei Buthmann, Glockengießerstraße 1.

Handel und Industrie.

Devisen-Kurse.

Hamburg, 31. Dezember.

Amtliche Devisennotierung an der Hamburger Börse.

		31. Dez.	30. Dez.
Holland	100 fl.	2292½	2302½
Kopenhagen	100 Kr.	1127½	1152½
Stockholm	100 Kr.	1445	1455
Kristiania	100 Kr.	1130	1155
Helsingfors	100 finn. Mk.	220	232½
Schweiz	100 Frs.	1117½	1120
Wien (alt)	100 K.	—	—
do. (neu)	100 K.	17¼	17¾
Budapest	100 K.	12½	13
Prag	100 K.	82½	82½
Spanien	100 Pesetas	982½	967½
London	1 £	257¾	258¼
Paris	100 Frs.	433	433
Belgien	100 Frs.	454	456
Italien	100 Lire	255	250
Bukarest	100 Lei	—	—
N. York telegr. Ausz.	1 Doll.	72⅞	73⅝
do. briefl. Ausz. od. Scheck		72⅓	73⅝

Schiffsverkehr im Lübecker Hafen.

Dampfer	Segler	Schiffsname	Kapitän	Herkunftsort	Fahrzeit Tage	Std.
Angekommen am 31. Dezember.						
D.		Herta	Kroß	Malmö	1	
D.		Wiborg	Bierow	Wiborg	8	
D.		Fehmarn	Schwenn	Burgstaaken		4
	S.	Metor	Kähler	„		4
Angekommen am 1. Januar.						
D.		Urania	Ziemann	Stockholm	2½	
	S.	Günther	Krause	Ronne	4	
Angekommen am 2. Januar.						
D.		Elbe	Mauermann	Oxelösund	2½	
D.		Gerwin	Goose	Helsingborg	1	
D.		Fortuna	Holling	Aarhus	2	
Angekommen am 3. Januar.						
D.		Friedr. Lauer	Edler	Oxelösund	2	
D.		R. Kiehn	Bröcker	„	4	
	S.	Irene Kiehn	Erbsen	„	4	
	S.	Grete „	Lousson	„	4	
	S.	Theo „	Hartau	„	4	

Eingegangene Druckschriften.

Sozialisierung und Kohlensozialisierung von **Max Cohen.** Herausgegeben von der Gesellschaft „Aufbau und Werden“. Verlag „Der Firn“, Berlin W. 57. Preis 1 Mk.

Max Cohen, Mitglied des Reichswirtschaftsrates, betrachtet in seiner Schrift die Frage der Sozialisierung des Kohlenbergbaues rein vom wirtschaftspolitischen Standpunkt. Er warnt vor übereilten Maßnahmen. Fehler, die hier begangen sind, würden sich außerordentlich schwer rächen, und zwar würde die Kosten eines Versagers wirtschaftlich und politisch das deutsche Volk, parteipolitisch aber ganz allein die sozialistische Arbeiterbewegung tragen. Eine gute Beigabe ist für den Leser die knappe Zusammenstellung alles Wissenswerten über den jetzigen Stand der Sache. Die verschiedenen Vorschläge und „Standpunkte“ der beteiligten Faktoren, insbesondere des Reichswirtschaftsrates, werden in allem Wesentlichen dem Leser vor Augen geführt. Bei allem Reichtum des Materials und der entwickelten Gedanken ist die Broschüre nicht zu umfangreich ausgefallen, so daß ihr Preis jedem Arbeiter die Anschaffung ermöglicht.

[illegible] Einkauf von [illegible] verlangen Sie immer Nr. 23 [illegible]